Sonntag, den 17. Februar 1935

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 47. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

13. Jahrg.

Französisch-englischer Meinungsaustausch

über die deutsche Antwort.

Paris, 16. Februar. In gut unterrichteten französischen Kreisen bezeichnet man es als wahrscheinlich, daß der bereits am Freitag angekündigte französisch-englische Meinungsaustausch, der, wie man hier erklärt, durch die deutsche Antwort auf die Londoner Anregungen notwendig geworden sei, am kommenden Montag beginnen werde und zwar auf diplomatischem Wege. Eine engere Fühlungnahme zwischen Frankreich und England dürfte jedoch, wie weiter verlautet, erst nach dem französischen Ministerrat vom Dienstag und der englischen Ministerberatung vom Mittwoch stattfinden, nachdem sich die beiden Regierungen über ihre Haltung zur Denkschrift der Reichsregierung klar geworden seien. In diesem Zusammenhang kündigt man an, daß sich der französische Ministerrat am Dienstag ausschließlich mit der deutschen Antwort befassen werde. Als allgemeine in Paris wie in London vorherrschende Meinung bezeichnet man die Erwartung, daß der neue französisch-englische Meinungsaustausch zur Absendung einer neuen Mitteilung nach Berlin führen müsse. Erst dann, und vielleicht sogar erst nach der Antwort Deutschlands auf die neue Mitteilung, könne die englische Regierung daran denken, in eine „Sonderverhandlung“ mit der deutschen Regierung einzutreten.

London, 16. Februar. In diplomatischen Kreisen Londons enthält man sich, wie das Reuter-Büro meldet, irgendwelcher Aussagen darüber, ob der britische Minister des Auswärtigen, Simon, sich nach Berlin begeben wird. Der nächste Schritt, der nach Londons Auffassung jetzt getan werden muß, ist eine Beratung zwischen den Regierungen von Frankreich und Großbritannien. Zu den Fragen, die dabei erörtert werden dürften, gehört offensichtlich auch der Vorschlag von deutsch-englischen Besprechungen.

In amtlichen Kreisen ist man im allgemeinen zufrieden mit der Aufnahme, die der Vorschlag eines allgemeinen Luftpaktes in Deutschland gefunden hat. Man ist jedoch darüber enttäuscht, daß von deutscher Seite keine mehr ins einzelne gehende Beantwortung zu dem Teil der englisch-französischen Erklärung erfolgt ist, der sich auf die Sicherheitspakte und auf die Rüstungsvereinbarungen bezieht.

Die Not der Arbeiter in Polen

im Lichte einer internationalen Erhebung.

Das internationale Arbeitsamt hat eine interessante Statistik betreffend die Budgets der Arbeiterfamilien in den einzelnen Staaten herausgegeben. Die Erhebung wurde in 16 europäischen und außereuropäischen Staaten durchgeführt. Die Resultate der Erhebung werfen ein interessantes Licht auf die Arbeitsverhältnisse in den Staaten und den Wohlstand der arbeitenden Schichten.

Ausgaben für Lebensmittel.

Auf den Lebensmittelunterhalt gibt der chinesische Arbeiter den höchsten Prozentsatz von seinem Lohn ab, nämlich 72 Prozent von seinem Gesamtverdienst. In den anderen Staaten verkleinert sich dieser Prozentsatz ständig. Nach China kommt — **Polen** mit 63,2 Proz., Finnland mit 62,5 Proz., Indien mit 57,9 Proz., Estland mit 57,9 Proz., Irland mit 57,1 Proz., Tschechoslowakei mit 55,6 Proz., Schweiz mit 49,5 Proz., Rußland mit 49,2 Proz., Deutschland mit 46,3 Proz., Schweden mit 45,3 Proz., Norwegen mit 44,3 Prozent usw. bis zum amerikanischen Arbeiter, in dessen Budget der Posten für den Lebensunterhalt kaum 33,4 Prozent ausmacht.

Aus den obigen Ziffern ist ersichtlich, daß der Lebensunterhalt der Familie des **polnischen** Arbeiters drei Fünftel seines Verdienstes verschlingt, während der Lebensunterhalt des amerikanischen Arbeiters kaum ein Drittel seines Lohnes erfordert.

Dies ist den außergewöhnlich niedrigen Löhnen des Arbeiters in Polen zuzuschreiben.

Die Wohnungsmiete.

Die Kosten für Wohnungsmiete fallen wieder im umgekehrten Verhältnis aus. Am meisten gibt die amerikanische Arbeiterfamilie auf Wohnungsmiete aus, nämlich 27,8 Prozent der Verdienstsumme. Nach dem amerikanischen Arbeiter figuriert die Ausgabenpost für Wohnungszwecke im Budget des holländischen Arbeiters — 17,5 Proz., der Japaner gibt 15,8 Proz. aus, der Däne — 14,9 Proz., der Norwege — 14,4 Prozent.

Am wenigsten gibt für Wohnungszwecke der **polnische** Arbeiter aus, kaum 6,6 Prozent.

Diese Reihe Ziffern, an deren Ende der polnische Arbeiter steht, weist darauf hin, daß derselbe unter den schlechtesten Wohnverhältnissen lebt und noch unter dem chinesischen Arbeiter steht, der bei der bekannten Bedürfnislosigkeit in seinem Budget für Wohnungszwecke noch immerhin 8 Prozent verzeichnet hat, somit ein Drittel mehr als der Arbeiter Polens.

Die Bekleidung.

Einen weiteren Punkt der Erhebung bilden die Ausgaben für Bekleidung.

Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß der russische Arbeiter auf Bekleidung den höchsten Prozentsatz ausgibt, nämlich 15 Prozent seines Einkommens. Dies läßt sich daraus erklären, daß die Preise für Bekleidung in Rußland ungeheuer hoch sind.

Der **polnische** Arbeiter gibt auf Bekleidung 12,9 Prozent aus. Der chinesische am allerwenigsten, denn er gibt für diesen Zweck nur 6,8 Prozent aus.

•

Obige Ziffern sind sehr lehrreich und sprechen eine deutliche Sprache. Vor allem werden am besten die Ansichten demaskiert, daß an dem Elend der arbeitenden Masse Polens nur die Weltkrise schuld sei. Das stimmt eben nicht! In mehreren anderen Staaten, in denen die Wirtschaftskrise noch mehr wütet, ist die Lage der Arbeiter bei weitem besser wie in Polen. Dies beweist am besten das prozentuelle Verhältnis der Ausgaben für den Lebensunterhalt und Wohnungszwecke in den verschiedenen Staaten.

Also eine nette Arbeitslosenfürsorge haben wir, bei welcher der Arbeiter auf sämtliche kulturellen Bedürfnisse verzichten muß und auf die Stufe des — chinesischen Kulis herabgesunken ist!

30-Stunden-Gesetz in USA.

Das Gesetz über die 30-Stunden-Woche, das die Zustimmung des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes hat, liegt nunmehr dem Representantenhaus und dem Senat vor.

Das Gesetz ist so gehalten, daß innerhalb der Vereinigten Staaten keine Waren für den innerstaatlichen oder Außenhandel transportiert werden dürfen, die in Betrieben hergestellt worden sind, in denen mehr als **fünf Tage und sechs Stunden pro Tag** gearbeitet wird. In Regierungsunternehmen dürfen keine solche Waren verwendet werden und die Behörden dürfen keine Arbeit vergeben, wenn diese Bestimmungen nicht eingehalten sind.

Anschlag auf Danzigs Verfassung.

Nationalsozialisten wollen totale Parteiherrschaft.

Im Freistaat Danzig ist überraschenderweise der Volkstag auf Verlangen des Senats trotz der vorhandenen nationalsozialistischen Mehrheit aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind für Anfang April ausgeschrieben. Die Ursache dieser Maßnahme ist besonderer Art.

Während der Januar-Tagung des Völkerbundrates standen auch zwei Beschwerden einiger Danziger katholischen Pfarrer bzw. der Danziger Zentrumspartei auf der Tagesordnung. Der Rat beschloß, den beiden Parteien zu empfehlen, die Streitfragen in unmittelbaren Verhandlungen zur befriedigenden Lösung zu bringen. Der Berichterstatter über die Danziger Angelegenheiten, der englische Minister Eden, hob aber hierbei hervor, daß die innerpolitische Entwicklung in Danzig gewisse Bedenken darüber aufkommen lasse, ob die Verfassung in der entsprechenden Weise geachtet werde, und warnte vor allzu weitgehender Verwirklichung des nationalsozialistischen Totalitätsprogramms zu ungunsten der Verfassungsrechte der Minderheit. Der Senatspräsident Greiser, der in Genf seine Bereitschaft zur Einigung mit der Zentrumspartei ebenso wie mit den katholischen Geistlichen öffentlich bekundet hat, hat jetzt selbst, obwohl die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen waren, nur auf Grund seines Eindrucks, daß es zu keiner Einigung mit dem Zentrum kommen werde, die Auflösung des Volkstages angeordnet, um in einer Volkstagnachwahl den „Willen des Volkes“ feststellen zu können. Diese Stellungnahme ist bemerkenswert, weil es doch um die Frage der Wahrung der in der vom Völkerbund garantierten Verfassung verankerten Grundrechte geht und nicht darum, ob der Volkstag eine solche oder andere Zusammensetzung aufweist. Es geht tatsächlich um mehr, und das offiziöse Berliner Deutsche Nachrichtenbüro hat bereits ganz offen zum Ausdruck gebracht, daß man versuchen wolle, die Danziger Verfassung „den Lebensbedürfnissen der Danziger Bevölkerung“, das heißt, wie jedes Kind weiß, den Lebensbedürfnissen der Nationalsozialistischen Partei „anzupassen“. Die nationalsozialistische Parteiführung will also wieder einmal die Danziger Verfassung, die dem Danziger Staatsbürger seine primitivsten Lebensrechte garantiert, beseitigen, um allein nach ihrem Gutdünken schalten und walten zu können. Und als Anlaß zu diesem Unterfangen soll dieses Mal das Scheitern der Verhandlungen zwischen dem Senat und dem Zentrum dienen.

Mit Recht schreibt daher die „Danziger Volksstimme“, die wegen eines Kommentars zu dem Ergebnis der letzten Ratssitzung des Völkerbundes für einen Monat verboten wurde, welches Verbot aber jetzt aufgehoben wurde, in ihrer ersten Ausgabe wie folgt:

„Es geht bei diesem Wahlkampf um die Sicherung und Befestigung der Grundsätze der Danziger Verfassung, um die Entscheidung des Volkes darüber, ob die Freie Stadt Danzig zukünftig im völlig autoritären System von einer kleinen Gruppe von Führern der Nationalsozialistischen Partei unkontrolliert und unabänderlich über das Wohl und Wehe der Danziger Bevölkerung bestimmen, oder ob das in der Danziger Verfassung garantierte Gesetz und Recht regieren soll. Es geht um die Beantwortung der Frage: Parteiherrschaft oder Volksherrschaft?

Die Antwort auf diese Frage dürfte für niemand, der denken kann, schwer sein. Schon heute herrscht in den weitesten Kreisen der Danziger Bevölkerung starke Unzufriedenheit über die Machtstellung, die nationalsozialistische Parteiführer auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens innehaben. Heute aber bildet auf vielen Gebieten die Danziger Verfassung noch eine Grenze, über die hinaus die Macht der nationalsozialistischen Führer nicht erweitert werden darf. Wie, wenn diese Grenze verschwinden würde, wenn tatsächlich in Danzig die Partei alles, der Staat, das heißt also die Sache der Allgemeinheit, nur ein Anhängsel der Partei werden würde? — Diese Ueberlegung allein müßte genügen, um der Bevölkerung zu sagen: es kommt darauf an, daß die Grenze, die die Verfassung der Parteiherrschaft gesetzt hat, befestigt wird, daß sie enger gezogen wird, daß der Staat und das Wohl

der Allgemeinheit alles sein muß, die Interessen der Partei aber weit in den Hintergrund treten müssen."

Auch in der polnischen Presse haben die aktuellen Probleme des Danziger Verfassungslebens einen starken Widerhall gefunden. So schreibt das offiziöse Regierungsblatt „Gazeta Polska": „Die Nationalsozialistische Partei habe seit ihrer Machtübernahme das Bestreben gehabt, den Freistaat in einen nationalsozialistischen Totalstaat umzugestalten. Da bei der Verwirklichung dieses Zieles die übrigen politischen Parteien im Wege standen, die in ihrem Selbsterhaltungskampf sich auf die in der Verfassung verankerte Meinungs- und Koalitionsfreiheit beriefen, und da der Völkerbund unzweideutig zu verstehen gab, daß er über die Einhaltung der Verfassung durch die Danziger Behörden wachen würde, so haben die maßgebenden nationalsozialistischen Faktoren in Danzig den Entschluß gefaßt, ihr Ziel durch entsprechende Verwaltungsmaßnahmen zu erreichen. Die innerpolitische Opposition in Danzig leitete, indem sie den festen Grund der Verfassung unter ihren Füßen fühlte, eine Aktion gegen die Verwaltungsmaßnahmen ein, sei es vor den Danziger Gerichten oder beim Hohen Kommissar des Völkerbundes. Die beiden Petitionen des Zentrums und der katholischen Geistlichen hätten seinerzeit dem Berichterstatter über Danziger Angelegenheiten im Völkerbund, Lord Eden, Anlaß gegeben, einige Bemerkungen über die Danziger Verfassung zu machen, wobei er den Danziger Senat vor allzu weitgehender Verwirklichung des nationalsozialistischen Programms warnte.

Das polnische Blatt berichtet dann über die Rede des Senatspräsidenten Greiser in der Messehalle und erklärt, daß die damaligen Auslassungen Greisers in Danziger politischen Kreisen eine theoretische Diskussion über Verfassungsfragen hervorgerufen hätten. Diese Diskussion habe noch an Stärke zugenommen, nachdem Herr Greiser in einem öffentlichen Schreiben an Senator Batzer mit „Heil Hitler!" unterzeichnete, und der Hohe Kommissar des Völkerbundes darauf mit einem Schreiben reagierte, in dem er seine Ansicht zum Ausdruck brachte, daß die Anwendung des „Heil Hitler"-Grußes in behördlichen Schreiben den Vorschriften der Danziger Verfassung widerspreche.

Die Polen beobachten diese Ereignisse und diese Diskussion mit Interesse, ohne jedoch für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen, und zwar aus dem Grunde, weil es sich um das Bemühen der deutschen Bevölkerung des Freistaates handle, ihre eigenen Formen des politischen Lebens zu schaffen. Dieses passive Verhalten der Danziger Polen würde sich jedoch radikal ändern in dem Moment, in dem die Nationalsozialisten in ihrem Bestreben, den Freistaat in einen nationalsozialistischen Staat umzuwandeln, die Rechte verletzen würden, die laut dem Danziger Statut, der Danziger Verfassung und den polnisch-Danziger Abkommen der polnischen Bevölkerung zustehen."

Aus dieser Auslassung des offiziösen polnischen Blattes ist zu ersehen, daß Polen die Rechte der polnischen Minderheit unbedingt gewahrt haben wolle. Es geht aber nicht nur um die Rechte der Polen in Danzig, es geht um die primitivsten Grundrechte des Volkes, die vom Völkerbund garantiert worden sind, und ohne die es keine Freiheit und kein demokratisches Volksrecht gibt. Gegen den Raub dieser Rechte wird die Danziger Bevölkerung mit ganzer Kraft auftreten müssen. Und führend wird hierbei die Sozialdemokratie sein.

Polen kolonisiert in Afrika.

Fünfzig Plantagen werden in Liberia angelegt.

Finanzielle Schwierigkeiten haben die Negerrepublik Liberia veranlaßt, mit Polen einen Kolonisationsvertrag zu schließen, durch den Liberia finanziell durch Polen gestützt wird, andererseits aber dem polnischen Staat mancherlei weitgehende Rechte eingeräumt hat. So wird Polen das bisher noch keinem Staate zugestandene Recht eingeräumt, fünftig Plantagen in Liberia anzulegen.

Der Vertrag zwischen der Negerrepublik und dem General Drescher als dem Präsidenten der polnischen See- und Kolonialliga ist bereits unterzeichnet und ratifiziert worden. Der Krakauer „Illustrierte Kurier" weist auf die Tatsache des Abschlusses eines Kolonialvertrages in großer Aufmachung hin und betont, daß bisher alle kolonialen Mächte nur durch wirtschaftliche Maßnahmen Einfluß in anderen Ländern haben gewinnen können. Der Vertrag könne für Polen große Wichtigkeit erlangen.

Geld stinkt nicht.

Das in Radom erscheinende sozialistische Blatt „Życie Robotnicze" schreibt:

Der Abgeordnete Korfanty erklärte in einer Rede im schlesischen Sejm unter anderem, daß die Sanacja im Jahre 1928 von den oberschlesischen Industriellen für die Sejmwahlen 5 000 000 Zloty, im Jahre 1930 für denselben Zweck und aus derselben Quelle 3 Millionen Zloty erhalten hat.

Diese Transaktion führte Janusz Radziwill durch, der eine sanatorische Säule ist.

Zu bemerken wäre noch, daß die oberschlesischen Industriellen überwiegend Deutsche sind.

Die Erklärung Korfantys rief ein riesiges Aufsehen hervor, wurde aber von den sanatorischen Abgeordneten nicht berichtigt, die mit Scham den Sitzungssaal im schlesischen Sejm verließen.

Faschistische Wundermätzchen.

Der Tausendsassa Gömbös lanciert Bodenreform, ohne die Besitzenden anzutasten.

Budapest, 16. Februar. Ministerpräsident Gömbös hielt seine mit Spannung erwartete Rundfunkrede. Was die innenpolitische Situation anlangt, so habe sich, führte Gömbös aus, in der jüngsten Zeit eine gewisse Nervosität gezeigt. Es müsse aber konstatiert werden, daß hinsichtlich der Notwendigkeit der von der Regierung angestrebten Reformpolitik keine prinzipiellen Differenzen bestehen.

Die Reformen sind weder gegen das Kapital oder gegen den Grundbesitz, noch auch gegen die vermögende Klasse gerichtet und es werde weder die Heiligkeit des Privateigentums, noch das ehrlich erworbene Vermögen angetastet werden. Die Regierung wolle keine radikale Besitzreform, vielmehr eine mit den Interessen breiter Schichten des Ungartums rechnende, sich fortentwickelnde nationale Grundbesitzreform, die jedem Radikalismus abhold ist.

Es müsse im ganzen Lande ein gerechtes Verhältnis zwischen Groß-, Mittel- und Kleingrundbesitz zur Geltung kommen. Aus diesem Grunde stehe die Siedlungspolitik an der Spitze des bodenpolitischen Programms der Regierung. Einmal müsse mit der Arbeit begonnen werden. Auch die beabsichtigte Reform der Fideikommisse bezwecke die Schaffung einer gesunden Bodenbesitzverteilung. Auch hier sollen die wohlerwogenen Interessen der historischen Familien mit den allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessen in Einklang gebracht werden. Durch eine Bestimmung soll das System der Fideikommisse auch auf kleinere Besitzkategorien erstreckt werden, wodurch abermals nur die volkserhaltende konservative Politik gestärkt würde. Die Reform der Fideikommisse sei übrigens bereits in der Rede des Reichsverwesers, mit der er während der Bethlenregierung den gegenwärtigen Reichstag eröffnete, angekündigt worden.

Durch die Reform soll die Nation für ein weiteres Jahrtausend konserviert und durch schrittweise Evolution soll revolutionären Lösungen ein für allemal der Weg gesperrt werden.

Das riecht nach Hitler. Nicht nur deswegen, weil er wie jener an einem „tausendjährigen Reich" baut, auch deswegen, weil er allen etwas verspricht, ohne jemandem etwas nehmen zu wollen. Woher also etwas zum Geben nehmen?

Jetzt haben wir uns vollständig davon überzeugt, warum die Sozialgesetzgebung vernichtet wurde, warum die Sozialversicherungen bis auf den Nullpunkt herabgedrückt wurden und warum die Sanacja so leidenschaftlich mit den Hitlerianern liebäugelt. 8 Millionen Zloty kamen ans Tageslicht. Aber wie viele sind es noch, von denen die Oeffentlichkeit nichts weiß?

Der Warschauer Stadtpräsident besucht Dresden.

Nachdem vor kurzem der Stadtpräsident von Dresden in Warschau zu Besuch weilte, macht nun der Stadtpräsident von Warschau, Starzynski, der Stadt Dresden seinen Gegenbesuch. Präsident Starzynski verläßt Warschau am 20. Februar und wird in Dresden drei Tage weilen. Im Rahmen des Dresdener Aufenthalts des Warschauer Stadtpräsidenten ist die Enthüllung einer Gedenktafel für Chopin vorgesehen, an welcher Feier auch Reichskanzler Hitler teilnehmen soll. Mit dem Stadtpräsidenten reisen nach Dresden auch die Warschauer Pressevertreter.

Palisaden an der polnisch-russischen Grenze.

Wie der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" aus Wilna berichtet, haben die sowjetrussischen Grenzwachen an der Grenze von Dworzczyna bis Matolwa mit dem Bau eines hohen Palisadenzaunes begonnen. Dieser Zaun soll die Flucht aus Sowjetrußland und den illegalen Grenzübertritt sowie den Schmuggel aus Polen nach der Sowjetunion verhindern.

Drei Bataillone Schwarzhemden nach Ostafrika.

Rom, 16. Februar. Heute sind drei Bataillone faschistischer Miliz nach Ostafrika entsandt worden. Die faschistischen Bataillone stehen unter dem Kommando des Senjors (ähnlich dem Rang eines Generals) Gigli. Vor der Abreise fand auf dem Hof der Kaserne des 1. Grenadierregiments eine Revue zweier faschistischer Milizbataillone statt, die Mussolini entgegennahm, während das dritte nach Afrika abgehende Bataillon in Neapel vor dem Thronfolger defilierte. Darauf erfolgte der Abmarsch der Milizbataillone, die durch die Straßen der Stadt marschierten.

Die Rache der Faschisten.

Sozialdemokratischer Abgeordneter zum Tode verurteilt.

Madrid, 16. Februar. Das Kriegsgericht in Oviedo verurteilte den sozialdemokratischen Abgeordneten des spanischen Parlaments Gonzaleza Pena für Teilnahme am Aufstand in Asturien zum Tode durch Erschießen.

Pazifismus der Tat.

Regierungskontrolle der Kriegsindustrie in Schweden.

Stockholm, 16. Februar. Die schwedische Regierung brachte im Reichstag einen Gesetzentwurf ein, wonach am 1. Juli dieses Jahres für die Herstellung von Kriegsmaterial in Schweden eine Regierungskontrolle eingeführt werden soll, die durch das Handelsministerium ausgeübt wird. Nach dem genannten Zeitpunkt kann Kriegsmaterial ohne eine besondere Erlaubnis der Regierung nicht hergestellt werden. Der Gesetzentwurf sieht ferner Bestimmungen vor, durch die der Einfluß ausländischer Interessen in der schwedischen Rüstungsindustrie beschränkt wird. Die Regierung soll schließlich die Ermächtigung erhalten, zu bestimmen, daß ohne ihre Erlaubnis auf schwedischem Gebiet niemand als Handelsvertreter für Kriegsmaterial tätig sein darf.

Der Fall Oncken.

Warnung an die „Frankfurter Zeitung".

Berlin, 15. Februar. Dem programmatischen Aufsatz des Präsidenten der Reichspressekammer, Max Amanns, der die Liquidation der bürgerlichen Zeitungsverlage, Journalistenentlassungen und die unbedingte Vorherrschaft der nationalsozialistischen Presse forderte, folgt ein neues Alarmzeichen. Der „Völkische Beobachter" geht zu einem unerhört scharfen Angriff gegen die „Frankfurter Zeitung", das „Sprachrohr eines getarnten Zersetzungszentrums" in Deutschland vor.

Den Anlaß zu dieser offenen Kriegserklärung findet das führende Parteiblatt in einem vom Hauptschriftleiter der „Frankfurter Zeitung", Rudolf Kircher, verfaßten Leitartikel, der anläßlich des Streites um den Historiker Hermann Oncken Bedenken gegen die Bevormundung der Wissenschaft durch die Politik äußerte. Daß dieses Plädoyer für die Freiheit der Forschung in begütigendem Tone gehalten war, versteht sich bei einem Schriftsteller von der Art Kirchers, der seit anderthalb Jahren schon in unzähligen Artikeln der nationalistischen Bewegung und ihrem Führer warme Huldigungen darbrachte, von selbst. Der „Völkische Beobachter" antwortet darauf mit der Anklage, daß die „Frankfurter Zeitung" eine unterirdische Opposition gegen die nationalsozialistische Kulturpolitik zu sammeln suche.

Nach einer Anspielung auf die jüdische Vergangenheit des Frankfurter Zeitungsverlags folgt schließlich die mit einem drohenden Akzent versehene Frage, wie lange die „Frankfurter Zeitung" die Irreführung des Auslandes fortzusetzen gedenke. Der verschärfte Druck, der in letzter Zeit auf dem pressepolitischen Gebiet lastet, läßt dieses Ultimatum nicht bloß als Einschüchterungsversuch, sondern eher als Vorboten sehr realer Vorgänge erscheinen.

Die Stellen dieses Artikels, die vermutlich beim „Völkischen Beobachter" Mißfallen erregten, sind folgende:

„Zum Widerspruch reizt, daß es nun diesem oder jenem erlaubt sein soll, von seiner wissenschaftlichen oder gar nur eingebildet wissenschaftlichen Ecke aus, das ganze Weltbild neu zu denken und es mit einer Autorität, die er sich selbst verleiht, als maßgeblich vor uns hinstellen, obwohl die Theorie, die er darbietet, oft himmelschreiend ist. Ob das in philosophischer Beziehung geschieht, in medizinischer, in theologischer oder in juristischer — es ist immer der der gleiche Fall: es taucht plötzlich ein Mann auf, beruft sich, ohne dazu ermächtigt zu sein, auf den Nationalsozialismus und glaubt nun jede abweichende Meinung dadurch ausgelöscht zu haben, daß er erklärt: Wer widerspricht, ist ganz einfach ein Mann von gestern! Das geschieht in mannigfaltigster Art, von Religionsstiftung bis zur Begründung einer neuen Theorie der Wissenschaft, der die „Wahrheit" von allein in den Schoß fällt, ohne daß man sie erst sucht, — denn das Suchen ist ja Skeptizismus, Relativismus und darum des Teufels! Gehen wir doch durch die Jahrhunderte: alles echte wissenschaftliche Streben war ein gewaltiges Kämpfen — nicht selten ein Kämpfen gegen den jeweiligen Gott, zumeist aber ein schweres, opfervolles Ringen mit der jeweiligen Welt.

Das hat mitunter zu Gegensätzen geführt, die — wenn sie auf die Spitze getrieben wurden — den Staat veranlaßten, durch ein Machtwort Schweigen zu gebieten. Das mag auch immer wieder eine Kluft neu aufreißen zwischen Wissenschaft und Welt. Das mag den wahren Wissenschafter in verborgene Studierzellen abdrängen, während andere, die sich damit begnügen, mit der Konjunktur zu laufen, ins helle Licht geraten".

Abzug der Truppen aus dem Saargebiet.

Saarbrücken, 16. Februar. In den Morgenstunden des Sonnabends hat das holländische Truppenkontingent das Saargebiet verlassen.

Barbaren oder Antisemiten?

Generalangriff der „Nationalen" auf die Kultur. Kranke heilt man am besten durch Erschießen — sagt Stv. Czernik.

Die weiteren Beratungen der Finanzkommission über den Haushaltsplan der Stadt Lodz nahmen einen stürmischen Verlauf. Die gegenwärtige Endecja-Mehrheit lief Sturm gegen alle kulturellen Institutionen, die von der Stadt subsidiert werden. Es wurden nicht nur die Subsidien für die Lodzer Freie Hochschule, für das Abendgymnasium gestrichen, auch der Schule für taubstumme Kinder wurden, wenn der Beschluß bestätigt werden sollte, die Unterstützungen gestrichen, und zwar deswegen, weil es sich um jüdische Kinder handelt. Also nicht nur ein Generalangriff auf die Kultur, sondern auch eine Kampfansage gegen arme wehrlose Krüppel! Fürwahr, eine solche Stadtverwaltung hat die Stadt Lodz noch nie besessen.

Die Sitzung begann mit der Aussprache über den 5. Teil des Haushaltsplans

„Straßen und öffentliche Plätze".

Die für die Instandhaltung des Straßenpflasters vorgesehenen Summen wurden von 846 000 auf 950 000 Zloty erhöht, für die Ausbesserung der Gehsteige und ihre Verbreiterung von 203 000 auf 250 000 Zloty.

Während der Diskussion über die Ausbaumöglichkeiten der Stadt gab der Regierungskommissar Wojewódzki bekannt, daß der Regulierungsplan nun endlich, nach 10jähriger Wartezeit, bestätigt worden sei.

Die Aussprache über den Teil

„Aufklärung"

begann mit einer Forderung des Wortführers des Nationalen Lagers, Kowalski, daß die Kinder in den Lodzer Schulen in katholischem Geiste erzogen werden sollen. Ihm seien Fälle bekannt, daß Juden Klassenleiter, also Erzieher, in polnischen Schulen seien. Der Regierungskommissar, der ebenfalls Katholik ist, beruhigte den frommen Mann mit der Versicherung, daß wenn es solche Fälle gäbe, dann hätte die katholische Kurie schon eingegriffen.

Während der Debatte über die Bezüge der Augenärzte und Pflegerinnen für die

Schule für augenkranke Kinder,

erklärte der nationale Stadtverordnete Czernik, der sich im Namen seines Klubs gegen die Unterstützung dieser Schule aussprach, weil dort jüdisches Personal beschäftigt sei, daß er sehr gut die Zeit denke, da deutsche Soldaten während der Okkupationszeit, als in Lodz eine Augenkrankheitepidemie herrschte, die Kranken aus der Stadt hinausführten und ihnen dort

eine Kugel in den Kopf

schossen. Die Opposition, die den Gedankengang des Stadtverordneten Czernik konsequent zu Ende führte, machte darauf unter Hohngelächter den Vorschlag, Mädchenwehre zu kaufen, anstatt Augenspezialisten zu beschäftigen.

Es wurde schon eingangs erwähnt, daß die gegenwärtige nationale Mehrheit auch die Unterstützungssummen der Schule für jüdische taubstumme Kinder strich. Es muß bei dieser Gelegenheit unterstrichen werden, daß der Deutschbürgerliche Kahlert mit diesen Leuten im Stadtrat Hand in Hand geht.

Das Subsidium für

das Abend-Gymnasium,

das für viele arme Jugendliche eine Wohltat darstellt, da sie sich dort fortbilden können, wurde von 12 auf 6000 Zloty gestrichen. Ganz gestrichen dagegen wurde das Subsidium für die Freie Hochschule in Lodz in Höhe von 100 000 Zloty, selbstverständlich mit der Begründung, daß die Studenten der Freien Hochschule fast ausschließlich Juden seien. Eine Lüge, die sehr kurze Beine hat. Da die Anstalt aber einen Vertrag mit der Stadt auf 6 Jahre hat und dieser Vertrag rechtskräftig ist, wird die Aufsichtsbehörde sich kaum bereitfinden, diesen Beschluß zu bestätigen, so daß die zweitgrößte Stadt Polens vor dieser Kulturschande bewahrt bliebe.

Die nächste Sitzung der Kommission, die morgen stattfindet, verspricht ebenfalls „interessant" zu werden, da auf der Tagesordnung

die Angelegenheit des Stadttheaters

steht und die Endeken schon seit langem den Ruf erschallen lassen: „Weg mit dem Theater!"

Man kriegt so allgemach einen Vorgeschmack vom Kampf mit dem „Kulturbolschewismus". Doch heißt bei uns dieser „Kampf" noch Antisemitimismus, was beileibe nicht besagt, daß jüdisches Geld stinkt — den Beweis dafür finden die Leser untenstehend.

Der Judenfresser Kowalski

verteidigt jüdische Firma gegen Arbeiteransprüche.

Vor dem Arbeitsgericht fand ein Prozeß gegen die Textilfirma Toronczyk (Gdanskastraße 80) statt. Der Besitzer der Firma ist Jude. Er war von den Arbeitern wegen Nichteinhaltung des Tarifvertrages verklagt worden. **Die Verteidigung der Firma führte der Leader der Nationalen Partei, Rechtsanwalt Kowalski, durch. Wohlgemerkt: er verteidigte eine jüdische Firma vor den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter. Zum Glück verlor er den Prozeß. Es geht hier nicht darum, daß dieser Mann also auch als Rechtsanwalt nichts taugt, es geht nur um die Feststellung, daß er für jüdisches Geld die Sache der Arbeiter mit Füßen tritt.**

Wann werden die Wähler der „Nationalen" einsehen, daß die Losung dieser Partei nicht „Antisemitismus", sondern „Vandalismus" heißt?

Die „Erneuerer" unter sich.

Am 12. d. Mts. hielt die „Jungdeutsche Partei" in Posen eine öffentliche Versammlung ab. Es sprach die übliche Garnitur der „Führer": Wiesner-Bielitz, Spitzer-Bromberg und Günzel-Lodz. Die Einladung zur Versammlung erging an „alle Mitglieder der Erneuerungsbewegung", so daß außer den sogenannten „Jungdeutschen" auch Anhänger der Deutschen Vereinigung zur Versammlung erschienen waren. In der Versammlung wurde die übliche Lizitation geführt, wer größerer „Erneuerer" ist und wer mehr vom nationalsozialistischen „Geist" durchdrungen ist. Sonst wurden die üblichen Phrasen, in denen nichts Positives und daher Verpflichtendes enthalten ist, vom Stapel gelassen. Aber das ist nicht das Wesentliche, was uns veranlaßt hat, diese Versammlung zu erwähnen. Interessant sind die Berichte der beiden „kämpfenden Brüder" in ihrer Presse.

So schreibt das Posener jungdeutsche Organ „Deutsche Nachrichten", daß es die „Disziplin" der Jungdeutschen gewesen sei, daß es zu keiner ernstlichen Schlägerei gekommen ist. Es seien von der Deutschen Vereinigung „Rollkommandos" eingesetzt worden (auch eine Errungenschaft der Erneuerung!) und man habe Messer in den Händen der Anhänger der Deutschen Vereinigung blinken sehen.

Demgegenüber stellt das deutschbürgerliche „Posener Tageblatt" seinerseits fest, daß es nur „der Disziplin der Anhänger der Deutschen Vereinigung zu verdanken ist, die von den Herren Rednern der JDP in unglaublicher Weise provoziert worden sind, wenn es nicht zu Schlägereien gekommen ist, bei denen sich die jungdeutsche Garde bald auf der Straße wiedergefunden hätte".

Die Bromberger „Deutsche Rundschau" gibt ihrerseits offen zu, daß sich „im Handumdrehen ein Tumult" entwickelte, in dessen Verlauf drei Mitglieder der Deutschen Vereinigung verletzt wurden.

Ueber die Reden der „Jungdeutschen" selbst schreibt die „Deutsche Rundschau", daß „das Schimpfen, Verleumden und Beschmutzen anderer Volksgenossen" weiter geblieben ist, der Redner Günzel aus Lodz ging sogar so weit, zu behaupten, „er lehne es ab, in den Mitgliedern der Deutschen Vereinigung Brüder zu sehen", und das „Posener Tageblatt" schreibt von „ungeheuren Verleumdungen, Verhetzungen und Ehrabschneidereien, mit denen die JDP die ihr mangelnden geistigen Waffen zu ersetzen versucht".

Das ist die vielgepriesene „Volksgemeinschaft" und die „Erneuerungsbewegung" im deutschbürgerlichen Lager!

Französischer Weitstrecken-Rekordversuch.

Das Großflugzeug „Joseph le Brix" mit Rossi und Codos ist am Sonnabend in Istres (Südfrankreich) zu einem neuen Weitstrecken-Rekordversuch in Richtung Südamerika aufgestiegen.

Zeppelin-Kapitän Flemming gestorben.

Aus Friedrichshafen wird gemeldet: Der bekannte Zeppelin-Kapitän Flemming ist am Freitag abend nach einer Bauchoperation im Alter von 48 Jahren gestorben.

Der Weg zur Wahrheit

Roman von Ida Bock

(38. Fortsetzung)

„Und ich habe geschwiegen — bis zum heutigen Tage habe ich geschwiegen. Und ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich dachte: Sprichst mit Frau von Düren; und wenn sie alles weiß, wird sie dir auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn aber nicht — nun, Sie wollen es ja nicht anders — dann werde ich Lärm machen. Die ganze Stadt soll es wissen. Bis hinein in die Gruft mit dem schönen Wappen soll es dringen —"

Die alte Dame hob plötzlich langsam den Kopf. Sie war aus einem Zustande von Lethargie erwacht. Die schmalen Lippen zusammengekniffen, blickte sie mit ihren hellen Augen zu dem Manne hin, der noch immer gegen sie geneigt mit aufgestützten Händen vor ihr stand. Die Rechte streckte sich gegen die Tür. Dann sagte sie mit ruhiger Energie:

„Hinaus!"

„Na — dann werde ich eben gehen — Aber —"

Da wurde die Tür von außen aufgerissen und das Stubenmädchen, das offenbar auf diesen Schluß gelauert hatte, sagte in höhnisch-frechem Tone:

„Vielleicht wird es?! Die Tür habe ich Ihnen ja aufgemacht."

Da stieg dem alten Timotheus das Blut in die Stirn. Hoch aufgerichtet, mit festen Schritten verließ er das Zimmer, ohne sich noch einmal umzuwenden.

Dann stand er auf der Straße.

Was hatte er denn erlebt? Ist es denn möglich, daß eine reiche vornehme Frau so handeln und sich nicht vor der Schande fürchtete?

„Aber mich schüchtert sie damit nicht ein!" dachte er. „Ich komme schon zu meinem Rechte!"

In dem kindischen, starren Bewußtsein dieses alten Menschen, der sich getreten, vergewaltigt fühlte, fand der Gedanke, daß er wie ein Erpresser gehandelt hatte, keinen Raum.

„Und nun weiter!" trieb er sich an.

War nicht alles vorausgedacht? Hätte er nur gleich seinen ersten Einfall nach der Unterredung mit Direktor Liebig wahr gemacht und wäre gar nicht zu Frau von Düren gegangen!

Da stand er ja gerade an dem Kaffeehause in der wenig belebten Seitengasse, der alte Briefträger. Und nun hob er den Fuß auf die Stufe zur Eingangstür, nur von dem einen drängenden Gedanken besessen, ihm zu beweisen, daß er nicht rechtlos sei. Ob Dr. Falkenstein da sei, fragte er den Kellner, den er kannte.

„Ach, ich glaube gar —"

Timotheus ließ den Kellner nicht aussprechen.

„Ja, ja, ich bin schon der Briefträger — also ist er da, der Herr Doktor?"

Da tönte es näselnd aus dem Hintergrunde: „Der Herr segne Ihren Eingang, Bote des Merkur!" Und ein kleiner Mann mit scharfen Gläsern vor den Augen kam auf Timotheus zu. „Der verlorene Sohn kehrt ins Vaterhaus zurück! Also was ist denn mit Ihnen, lieber Freund?"

„Ja — nu war ich lange nicht bei Ihnen —"

„Freilich, als wohlbestallter Pensionist! Einen Geldbrief für mich haben Sie wohl nicht zufällig in der Tasche?"

„Das wohl nicht — aber was anderes. Wird Sie vielleicht interessieren, denke ich —"

Timotheus blickte um sich. Nein, außer dem Kellner und dem kleinen Doktor war keiner da.

Vertraulich schob Falkenstein Timotheus einen Arm unter und rief dabei dem Kellner zu: „Zwei Allasch, aber voll!"

Und dann saßen die beiden Männer, der Advokat und sein Briefträger von einst, an einem einsamen Marmortischchen.

„Hören Sie, daß ist einfach großartig! Eine unerhörte Gemeinheit!"

„Auf den Knien hat er vor mir gelegen, der junge Herr. — Bestechen wollte er mich mit einer Handvoll Banknoten. Und geschwiegen habe ich, Herr Doktor. Und nun wollen sie mich aus dem Hause werfen —"

„Ja und das Papier haben Sie an Ihrer Brust verwahrt, auf dem der junge Mann ein Bekenntnis ablegt. Also wissen Sie, das war das Beste, was Sie tun konnten! Daß ein Mensch so gescheit sein kann! Ausgezeichnet. Lassen Sie die Kostbarkeit doch einmal ansehen."

Timotheus reichte ihm das zusammengefaltete Briefblatt:

„Ich bekenne freiwillig, daß ich den Diebstahl an der Kasse der Firma Düren begangen habe. Hugo von Düren," las Dr. Falkenstein mit halber Stimme. „Datum? Ja, steht auch darauf. Gottchen, Gottchen, ist das ein naiver Knabe gewesen Und die Frau Mama hat Sie gewissermaßen hinausgeschmissen? Gemütsroheit! Empörend! Aber die Sache ist gut, mein lieber Freund. Ich nehme sie in meine Hand. Wissen Sie, was das heißt, wenn ich etwas in die Hand nehme? Nein, das wissen Sie nicht! Aber verlassen Sie sich auf mich — Sie werden in Ihrem Hause bleiben! Fast möchte ich garantieren! Aber das Dokument des jungen Herrn werde ich mir kopieren. Herrgott, haben die Zeitungen einen Sums gemacht nach seinem Selbstmord! Ein paar von seinen Gläubigern sind zu mir gekommen: ich soll ihnen helfen. Auch so ein Herr Rittergutsbesitzer in Bärenwinkel. Aber so einer ist der Falkenstein nicht, das wissen Sie, mein lieber Freund. Darf ein Mensch nicht pumpen? Ich habe in meinem Leben auch schon gepumpt. Das ist eine solide Sache. Aber, so etwas, wie das, was man Ihnen antut. Ich vertrete das Recht, lieber Freund!

Tagesneuigkeiten.

Vor der Beilegung des Wirkerstreiks.

Mittel-Industrie schließt sich dem Provisorium an.

Wie gestern bereits berichtet, hat die Trikotagen-Großindustrie für die Dauer von 3 Wochen einen provisorischen Tarifvertrag unterzeichnet. Wie wir nun erfahren, haben gestern im Bezirksarbeitsinspektorat Vertreter der mittleren Trikotagenindustrie vorgesprochen und erklärt, sie seien gleichfalls zur Unterzeichnung eines provisorischen Vertrages für 3 Wochen zu den gleichen Bedingungen wie die Großindustriellen bereit. Davon wurde dem Wirkerverbande Mitteilung gemacht, der für morgen eine Antwort zu geben versprach. Heute wird der Verband eine Arbeiterversammlung einberufen, um zu dem Vorschlage der Industriellen Stellung zu nehmen. (p)

Morgen Konferenz in der Seidenindustrie.

Am morgigen Montag wird im Arbeitsinspektorat zwecks Beilegung des Konflikts in der Seiden-Lohnindustrie eine Konfnrenz stattfinden. (p)

Apfelsinen schon unter dem amtlichen Preis verkauft.

Der in den letzten Wochen in Lodz wie auch in ganz Polen geführte „Apfelsinenkrieg" ist schnell zu Ende gegangen und wurde, wie es sich erweist, zugunsten der Konsumenten entschieden. Wie bekannt, wurde der amtliche Apfelsinenpreis letztens wie folgt festgesetzt: für ein Kilo spanischer Apfelsinen geringerer Güte Zl. 1.55, spanischer Apfelsinen besserer Güte Zl. 1.76, italienische Apfelsinen Zl. 2.29 und palästinensische Apfelsinen Zl. 1.77. In den letzten Tagen sind aber so große Mengen Apfelsinen in Lodz eingetroffen, daß der hiesige Markt diese Mengen gar nicht aufnehmen kann und es folgte also eine Ueberfüllung des Marktes. Da aber die Kaufleute befürchten, daß ihnen ein Teil der Früchte untauglich werden könnte, verkaufen sie die Apfelsinen selbst unter dem amtlichen Preis, wobei der Preisnachlaß bis zu 20 Prozent erreicht.

Letzte Sitzung der Lodzer Hauptwahlkommission.

Im Zusammenhang mit einem Reskript des Herrn Wojewoden fand im Sitzungssaal der Lodzer Stadtverwaltung die Abschlußsitzung der Hauptwahlkommission für die am 27. Mai v. J. stattgefundenen Stadtratwahlen statt. Die Kommission beschloß, alle im Zusammenhang mit den Wahlen erforderlichen Agenden zu liquidieren. So wurden die 199 Bezirkswahlkommissionen aufgelöst und das gesamte Material, das von den Wahlkommissionen gesammelt wurde, wird der Stadtverwaltung zwecks Aufbewahrung im Stadtarchiv überwiesen. (a)

Die Frage der Milchverteilungsstellen in Lodz.

Wie berichtet, wird der Milchverkauf neu geregelt werden, indem Milch nur noch in geschlossenen Gefäßen verkauft werden soll. Im Zusammenhang damit hat das Staatliche Hygieneinstitut bereits das Muster einer hermetisch verschlossenen Milchkanne bestätigt, die schon am 1. März im Handel erscheinen wird. Die Neuregelung des Milchverkaufs in Lodz und die zwangsweise Einführung der vorschriftsmäßigen Milchkannen soll erst nach Errichtung der Milchverteilungsstellen erfolgen. Es sollen in Lodz zwei Milchverteilungsstellen errichtet werden. Dies ist jedoch vor dem 1. April nicht zu erwarten. (a)

Alle Arbeiterinnen und Arbeiter! Alle freidenkenden Deutschen!

erscheinen heute, 17. Febr. 10 Uhr vormittags, zur

feierlichen Versammlung

im Saale des Turnvereins „Kraft", Lodz Gluwna 17

Sprechen werden über **„Faschismus und seine Opfer"** Abgeordneter Johann Kowoll und andere.

Um die Erneuerung der Feuerwehrgeräte.

Bei der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr wurde eine besondere Sektion gebildet, die zur Aufgabe haben wird, die Geräte und den Wagenpark der Feuerwehr zu überprüfen, inwieweit einer Erneuerung erforderlich ist. Dieser Sektion gehören an: der Kommandant der Scheiblerschen Fabrikfeuerwehr Ing. Kroo, Ing. Chmielewski als Delegierter des Wojewodschaftsamtes, Kicinski als Vertreter der Stadtverwaltung, Feuerwehrkommandant Ing. Kowalczyk, Ing. Kusiewicz, Ing. Kostylka und Aspirant Koß. (a)

Um den hygienischen Zustand in den Bäckereien.

Wie bekannt, wurden in der letzten Zeit in den Lodzer Bäckereien eingehende Kontrollen durchgeführt, um den hygienischen Zustand derselben zu heben. Im Zusammenhang damit wurde der Zustand in den Lodzer Bäckereien in allzu schwarzen Farben geschildert. So wurde u. a. behauptet, daß nicht weniger als 100 Bäckereien in unhygienischem Zustande angetroffen wurden. Diese Ziffer ist zweifellos übertrieben, denn es gibt ja in Lodz im ganzen nur 382 Bäckereien. Nichtsdestoweniger gibt es aber doch eine ganze Anzahl von Bäckereien, die den hygienischen Vorschriften nicht entsprechen. Daher hat selbst die Bäckermeisterinnung bei der Lodzer Handwerkerkammer die Einführung einer ständigen Kontrolle der Bäckereien beantragt, welchem Antrage auch entsprochen wurde, indem von seiten der Behörden eine ständige Kontrollkommission geschaffen wurde, der u. a. auch Vertreter der Bäckermeisterinnung angehören. Diese Kommission beginnt ihre Tätigkeit in der nächsten Woche. (a)

Eröffnung einer Bücherei und Lesehalle für Handwerksschüler.

Am kommenden Sonntag, dem 24. Februar, wird an der Wodna 40 eine Bücherei und eine Lesehalle für die Besucher von Handwerksschulen eröffnet werden. (a)

Sensationeller Scheidungsprozeß.

Dolly Fleuriot contra Roger Fleuriot.

An und für sich ist ja nichts Besonderes an einem Prozeß — hier handelt es sich aber um einen Ehescheidungsprozeß von ganz außerordentlicher Bedeutung. Vor allen Dingen müssen Sie wissen, daß Dolly Fleuriot eigentlich eine Prinzessin ist. Ihr Mann warf ihr sogar während der Gerichtsverhandlung vor, daß sie 100prozentige Prinzessin sei und nicht das, was er sich wünschte — eine Frau.

Wie dies alles geschah, wie Dolly und Roger sich kennen lernten, unter welchen Umständen sie heirateten, und was später geschah, das werden Sie alles am heutigen Sonntag um 17.30 Uhr erfahren, wenn sie ins „Thalia"-Theater („Sängerhaus") zur Erstaufführung der Operette

„Meine Schwester und ich"

gehen werden. — Der Kartenvorverkauf findet an der Theaterkasse ab 11 Uhr statt.

Beim Autoankurbeln den Arm gebrochen.

Auf dem Hofe des Hauses Zakontna 13 wollte der 18jährige Helmuth Jung, wohnhaft Kaliska 10, den Motor eines Autos anlassen. Dabei schlug aber die Kurbel zurück und brach Jung den rechten Arm. Die Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten Hilfe. (a)

Opfer der Glätte.

Vor dem Hause Lutomierska 40 glitt der Generala Bema 53 wohnhafte 40 Jahre alte Roman Zalewski aus und stürzte so unglücklich hin, daß er einen Schenkelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Radogoszczer Krankenhaus überführt. — Auf dem Hofe des Hauses Zeromskistraße 45 stürzte der daselbst wohnhafte 62 Jahre alte Szyja Kutner infolge der Glätte zu Boden und erlitt allgemeine Verletzungen. Auch ihm mußte die Rettungsbereitschaft Hilfe erteilen. (a)

Die üblichen Straßenüberfälle.

An der Ecke der Braterska- und Kontnastraße wurde der 25jährige Marjan Witkowski, wohnhaft Janiny 5, von unbekannten Männern überfallen und ernstlich verletzt. Zu dem Ueberfallenen mußte die Rettungsbereitschaft gerufen werden, die ihn nach Hause schaffte. — Vor dem Hause Franciszkanska 9 wurde der Oblengorska 5 wohnhafte Jan Jatczak überfallen. Auch er erhielt ernstliche Verletzungen, so daß ihm die Rettungsbereitschaft Hilfe erweisen mußte. — Vor dem Hause Zielna 8 wurde der 21jährige Bejrisch Binke von unbekannten Männern überfallen, die ihm Verletzungen am Kopfe beibrachten. Dem Ueberfallenen erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; H. Skwarczynski, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Von der Weißen Woche im „Konsum".

Die Weiße Woche im „Konsum" der Widzewer Manufaktur hat mit einem Schlage die Anerkennung der ganzen Lodzer Gesellschaft gefunden. Der „Konsum" hat auch diesmal bewiesen, daß er die billigste Einkaufsquelle für sämtliche Waren ist. Ganz Lodz müßte daher die Gelegenheit wahrnehmen und die Einkäufe an Herren- und Damenwäsche, Tischdecken, Gardinen, Kappen, sowie die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur nur im „Konsum" machen. Neben den Weißwaren empfiehlt der „Konsum" zu Konkurrenzpreisen einfache und elektrische Plätteisen und Wringmaschinen eigener Ausarbeitung.

Kursnotierungen.

Geld.			
Berlin	212 60	Paris	34.93
Danzig	172.83	Prag	22.12
London	25 83	Schweiz	171.45
Neuyork	5.28	Wien	—.—
		Italien	45.05

Der Weg zur Wahrheit

Roman von Ida Bock

(39. Fortsetzung)

Suchen Sie mich nächste Woche — was ist heute? — Donnerstag. Also sagen wir, suchen Sie mich kommenden Montag um diese Zeit wierder auf. Hier natürlich — bis dahin werde ich schon wissen, wie der Hase läuft. Also kehren Sie ruhig heim — in Ihr Haus! Ich habe es Ihnen gesagt."

Schon am folgenden Tage empfing die alte Frau von Düren ein ausführliches Schreiben. Ueberaus höflich, von Teilnahme und Mitleid durchtränkt. Es schloß: „Wir sind davon überzeugt, daß Sie einem ehrlichen Manne kein Unrecht zufügen werden, und halten uns in diesem Sinne mit größtem Vergnügen bereit, die uns bis in die kleinsten Details bekannte Angelegenheit der großen Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Eine Abschrift des Bekenntnisses des Herrn Hugo von Düren legen wir bei. Das Original befindet sich in unseren Händen und würde, falls Sie sich wider Erwarten unseren ehrlichen Vorschlägen nicht geneigt zeigen sollten, autographiert in der Zeitung „Gegen den Strom" erscheinen."

Nachdem die alte Dame diesen Brief gelesen, warf sie ihn zuerst angewidert auf den Tisch. Nur eine kleine Weile sann sie nach. Dann schrieb sie mit roter Tinte über den Anfang des Briefes: „Tun Sie, was Sie nicht lassen können. von Düren."

Dann rief sie die Fabrik an und teilte dem Direktor Liebig mit, was sich ereignet hatte.

„Ich habe nichts anderes erwartet, als daß Sie mein Vorgehen billigen, Direktor Liebig. Nun muß aber, und zwar so rasch als es sich machen läßt, dieser Erpresser aus dem Hause. Ich glaube, in diesem Falle könnte ohne weiteres die Hilfe der Behörde in Anspruch genommen werden. Ich erkläre ausdrücklich: ich gebe Ihnen in der Sache jede Vollmacht," schloß Frau von Düren ihre durchaus sachliche Mitteilung und mit einer Ruhe, als handle es sich um einen verdorbenen Ballen Tuch.

Schon die nächste Nummer der Wochenschrift brachte an erster Stelle einen Artikel des Herrn Dr. Falkenstein mit der Ueberschrift:

Ein unerhörter Gesellschaftsskandal!!

Der Millionärssohn als gemeiner Einbrecher.

Der Zeuge der Tat wird aus dem Hause geworfen!!

Das war der erste Schuß aus Dr. Falkensteins Revolver: die Darstellung des Falles an sich, für den Eingeweihten kenntlich — jedoch ohne Namensnennung.

Frau von Düren warf das Zeitungsblatt, das ihr in geschlossenem Umschlag zugesendet worden war, ungelesen in den Papierkorb. Ihr bangte nicht um die Ehre ihres Hauses. Die war in den Kreisen, die es kannten, tief verankert, wenn auch der Letzte seines Stammes, ihr Sohn, — ein unglücklicher Mensch gewesen war. —

In den belebtesten Straßen der Stadt riefen die Zeitungsverkäufer mit schrillen Stimmen aus: „Gegen den Strom! — Der Einbrecher des Hauses Düren! — Der Gentleman als Dieb!"

Unter denen, die bei Nennung des Namens Düren die Ohren spitzten, befand sich auch der Assessor Dr. Wegner. Und erkaufte das Blatt, ließ es sorglam in die innere Tasche seines Winterrockes verschwinden und strebte dann mit eiligen Schritten dem Gericht zu.

In dem schmalen, dafür um so längeren Zimmer, das ihm als Amtsstube diente, stürzte er sich auf die Zeitung. Nachdem er gelesen, rannte er in heller Aufregung auf und ab, nicht anders wie ein Eisbär hinter Gitterstäben. Er bedauerte nur, daß sein enger Käfig nicht gleichfalls ein Wasserbassin enthielt, wie die Eisbärenkäfige in den Tiergärten. Denn sein Kopf dampfte.

Erst vor wenigen Tagen war er von seinem Weihnachtsausflug nach München zurückgekehrt. Der Chauffeur Berger hatte sich zwar nicht wieder bei ihm gemeldet, dafür hatte er ermittelt, daß Frau von Düren sich Hanna Hartig nannte, weil dies der Theatername war, den sie früher in München geführt hatte und daß sie jetzt unter dem Namen Gladys im Variete tanzte. Nachdem er schon wußte, daß sie einmal Johanna Knöchl hieß, ergab dies einen Wirrwarr von Namen, der einen anständigen Menschen verrückt machen konnte, einen Mann des Gesetzes aber bedenklich stimmen mußte. Ueberdies hatte Dr. Wegner auch über den Tanzpartner der schönsten Tänzerin Amerikas Erhebungen gepflogen: Fred White, laut Reisepaß amerikanischer Bürger, erst seit dem September in München gemeldet, vorher in Neuyork.

Ferner war Dr. Wegner sehr häufig in der Nähe des Hauses, in dem Frau von Düren in München wohnte, herumgestrichen und hatte sich kalte Füße geholt, bis er entdeckte, daß in dem Hause gegenüber sich eine kleine Konditorei befand. Diese bezog er sodann als Beobachtungsposten und aß Vormittage lang Apfelkuchen und trank schlechten Kaffee dazu, bis er sich den Magen verkorxt hatte Aber es kam ihm darauf an, zu kontrollieren, wer in dem Hause verkehrte, ob etwa eine verdächtige Person sich darunter befand und ob dieser Chauffeur Berger vielleicht gar regelmäßigen Verkehr mit diesem Hause, also mit Frau von Düren, unterhielt. Ja, er hatte sogar eine Weile erwogen, ob er nicht den Versuch machen sollte, unter dem Vorwande, daß er ein Privatzimmer suche, der Frau Marie Mertens, die, wie er von dem Fräulein in der Konditorei wußte, einen Teil ihrer Wohnung an Fremde vermietete, einen Besuch zu machen. Davon kam er jedoch ab.

Fortsetzung folgt.

 Unterhaltung - Wissen - Kunst

Die Erde durch und durch massiv?

Vor einer Expedition ins Erdinnere. — Forschungslaboratorium in 3 Klm. Tiefe.

Als Professor Felix Kaisin, der Leiter des Geologischen Instituts an der Louvain-Universität, Ende Oktober des vorigen Jahres mit seinen Plänen einer wissenschaftlichen Expedition ins Erdinnere vor die Oeffentlichkeit trat, konnte er nicht ahnen, wie rasch sich die Finanzierung des phantastischen Unternehmens ermöglichen lassen sollte. Völlig überraschend wurden dem Gelehrten aus dem Fonds der nationalen Forschungsinstitute Belgiens die erforderlichen Summen zur Verfügung gestellt, so daß mit den Ausschachtungsarbeiten schon in den nächsten Wochen begonnen werden kann.

Professor Kaisin selbst äußerte sich noch im vorigen Jahre recht pessimistisch, als er einigen Journalisten seine Pläne für eine Expedition ins Innere der Erde erklärte. „Ich weiß, daß man mich auslachen wird und daß ich sehr bald eine Witzblattfigur darstellen werde. Aber das ist nun einmal so. Das müssen alle Leute erleben, die revolutionäre Ideen vertreten!" Aber entgegen allen seinen Erwartungen fand kein Mensch den Mut zum Spott. Ja, in der wissenschaftlichen Welt wurden die Absichten Professor Kaisins lebhaft begrüßt. Wenn man auch im allgemeinen seine Theorien nicht teilt, so verspricht man sich doch von einer Durchbrechung der Erdkruste eine ganz erhebliche wissenschaftliche Ausbeute.

Die belgische Nation, die stolz darauf ist die Heimat des Pioniers der Stratosphärenforschung, Professor Piccards, zu sein, griff die Vorschläge Professor Kaisins sogar mit Begeisterung auf. Warum sollte nicht auch — so fragte man sich — ein Belgier in der Geophysik völlig neue Wege beschreiten können? Und da die Kosten für die große Erdbohrung sich auf wenig mehr als eine halbe Million Mark belaufen dürften, fanden sich die nationalen Forschungsinstitute Belgiens bereit, die bis dahin völlig problematische Frage der Finanzierung zu übernehmen.

Im Gegensatz zu den bisher geltenden wissenschaftlichen Theorien, nach denen die Erde aus einer riesigen feurig-flüssigen Masse besteht, die nur von einer dünnen Erdkruste bedeckt wird, glaubt Professor Kaisin und Grund seiner 25jährigen Forschungsarbeit annehmen zu können, daß unser Erdball durch und durch massiv ist und daß die Erdoberfläche aus einer Anschichtung von eingestürzten Gebirgen und riesigen Wäldern besteht, die wie Fischschuppen geformt sind.

Diese „Schuppen", so lehrt Professor Kaisin weiter, bilden sich äußerst langsam und verschlingen im Laufe weiter Zeiträume ganze Länder. Der belgische Gelehrte weiß nur allzu gut, daß auch seine neue Lehre begründet werden kann, da es bisher noch keinem Menschen gelungen ist, auch nur in größere Tiefen der äußeren Erdkruste vorzustoßen. Er weiß weiter, daß seine geplante Bohrung nur begrenzten wissenschaftlichen Wert hat, da sie bei dem Stand der heutigen Technik nur bis in eine Tiefe von drei bis dreieinhalb Kilometer führen dürfte.

Trotz allen technischen Mängeln, die seinem Unternehmen zwangläufig anhaften, hofft der belgische Gelehrte doch die äußere Erdkruste zu durchstoßen. Die Ausschachtungsarbeiten können selbstverständlich nicht mit den bisher für ähnliche Zwecke verwendeten Bohrmaschinen stattfinden. Es werden vielmehr Spezialapparaturen Verwendung finden, deren Konstruktionsprobleme bereits gelöst sind und die schon in mehreren Fabriken hergestellt werden.

Es ist zunächst beabsichtigt, einen Schacht von eineinhalb Metern Durchmesser zu bohren. Um eine Tiefe von über drei Kilometern zu erreichen, wird eine Arbeitszeit von annähernd drei Jahren erforderlich sein. Die Maschinen arbeiten vollautomatisch und registrieren selbsttätig die Temperaturen in den verschiedenen Tiefen. An den zutagegeförderten Erd- und Gesteinsmassen wird man die Beschaffenheit der tieferen Erdschichten eingehend studieren können.

Ob dabei auch etwa Kohlen- und Erdschätze entdeckt werden können, wie das von vielen Seiten behauptet wird, läßt Professor Kaisin dahingestellt sein. Ja, er meint, daß in diesem Falle die Chancen 6:1 gegen ihn ständen.

Auch über die Gegend, in der die Bohrung erfolgen soll, ist jetzt eine endgültige Entscheidung getroffen worden Nachdem man zuerst eine Gegend in Südbelgien ins Auge gefaßt hatte, die von den Flüssen Haine, Sambre und Meuse umgrenzt wird, ist man jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Tiefebene in der Nähe von Dinant am Maasufer in Frankreich am geeignetsten sei.

Während der Bohrung wird kein Mensch in den Schacht hinabgelassen werden. Später aber, wenn die Bohrmaschinen wieder entfernt sind, dann will Professor Kaisin mit einigen Assistenten einen Abstieg unternehmen. Die wichtigste Frage ist dabei die Sauerstoffzufuhr. Vermutlich wird sich die kleine Expedition dazu entschließen müssen, eine Art Taucherrüstung zu benutzen. Lassen es die in der Tiefe vorgefundenen Verhältnisse zu, dann wird sich Professor Kaisin unten, in 3000 Metern Tiefe, ein Forschungslaboratorium einrichten lassen; denn die wissenschaftliche Auswertung der großen Bohrung wird längere Zeit, vielleicht sogar Jahre beanspruchen.



Die Tscheljuskin-Tragödie auf Postwertzeichen, die von der Sowjetpost in Verkehr gesetzt wurden.

Im Urwald verschollen.

Tragisches Ende einer Forschungsexpedition. — Opfer der Leopardenmenschen.

Der tragische Ausgang einer Afrika-Expedition, die vor einigen Monaten vom Albert-Eduard-See aufgebrochen war, um durch unerforschte Gebiete Innerafrikas zu ziehen, erregt in London lebhaftes Aufsehen. Es handelt sich um die Mottow-Gruppe, deren Teilnehmer sich aus vierzehn Weißen und ungefähr vierzig Schwarzen rekrutierten. Die Expedition hatte es sich zum Ziele gesteckt, die Erzählungen von Pygmäenvölkern über seltsame, den Weißen bisher unbekannte Tiere zu überprüfen. Vor allem wollten sie feststellen, ob die Erzählungen über den blauen Irezema, einen Riesengorilla, der noch bedeutend größer und stärker sein soll als sein bekannter Artgenosse, auf Wahrheit beruht. Die Expedition führte auch eine komplette Tonfilmapparatur mit sich.

Kurz nach dem Abgang der Expedition erhielten die englischen Amtmänner Nachrichten, die sie mit größter Unruhe in bezug auf das Schicksal der Forscher erfüllten.

Die gefürchteten Geheimbünde der Schwarzen.

vor allem die Sekte der Leoparden, entfaltete wieder eine lebhafte unterirdische Tätigkeit. Die Häuptlinge der einzelnen Stämme wurden gegen die Weißen aufgehetzt. In der Nacht des 2. Oktober kamen, wie festgestellt werden konnte, die Häuptlinge am sogenannten „Heiligen Teich" zusammen, den sie sonst in abergläubischer Furcht mieden, weil nach ihrer Meinung die Verstorbenen an diesem Ort weilen sollten. Dort wurde beschlossen, die Weißen zu vernichten und sie der Gottheit „Shebimi" zu opfern.

Die Botschaft der Buschtrommel, die den Beschluß der Häuptlinge weithin verkündete, kam auch dem Amtmann des Ngitari-Gebietes, Oberst McBorah, zu Ohren. Es war klar, daß die schwache Expedition sich in höchster Gefahr befand. Der Amtmann ergriff sofort die nötigen Hilfsmaßnahmen. Er sandte der gefährdeten Expedition eine Abteilung Haussahs zu Hilfe.

Die ersten Opfer.

Die Befürchtungen erwiesen sich leider als sehr begründet. Unterwegs stieß die Hilfsexpedition auf die Trümmer einer katholischen Mission, die von den aufrührerischen Negern in Brand gesteckt worden war. In Mburi fand man die furchtbar verstümmelte Leiche eines Weißen; es stellte sich heraus, daß es ein Mitglied der Mottow-Expedition, der Engländer Bruce, gewesen war. Aber auch unter den Eingeborenen, die sich den „Leoparden" nicht gleich anschließen wollten, hatte die mörderische Sekte gewütet. Der Häuptling eines zerstörten Dorfes, der sich beim Anblick der Soldaten wieder aus seinem Versteck hervorgewagt hatte, erzählte dem Kompagnieführer, daß die „Leoparden" mit ihren Opfern kannibalische Feste veranstaltet hätten.

Je weiter die Expedition in den Urwald vordrang, desto größere Schwierigkeiten stellten sich ihr entgegen. Infolge der Regenzeit waren alle noch halbwegs brauchbaren Wege unpassierbar geworden. Es vergingen noch Tage, bis man die Möglichkeit eines Fortkommens fand. Nach zwei Wochen, die der Expedition unsägliche Mühen und Strapazen bereitet hatten, machte man einen neuen erschütternden Fund. Man fand Teile einer zerstörten Tonfilmapparatur und in ihrer Nähe stießen die Haussahs auf die Leichen von fünf Europäern, die in unmenschlicher Weise zugerichtet waren.

Vierzehn Weiße getötet?

An dem Schicksal der Expedition konnte nun kein Zweifel mehr bestehen. Sie war offenbar von Anhängern der Leoparden-Sekte, die ganze Pygmäenstämme für sich gewonnen hatte, überfallen und teils getötet, teils gefangen genommen worden. Was mit den verschleppten Mitgliedern der Expedition geworden ist, konnte man nicht in Erfahrung bringen. Der Leiter der Hilfsexpedition, Oberst Mac Donald, mußte umkehren, da ein weiteres Vordringen in die Wildnis seine eigenen Leute in höchste Gefahr gebracht hätte.

Der Gouverneur von Britisch-Ostafrika hat zunächst ein Verbot erlassen, das wissenschaftlichen Expeditionen das Betreten dieser gefährlichen Gebiete untersagt. Inzwischen wird eine Strafexpedition ausgerüstet, die an den Mitgliedern der Leoparden-Sekte für ihre Untaten Vergeltung üben soll.

Die unterirdische Goldstadt.

Mitten im Zentrum von Paris ein wenig abseits von den Hauptstraßen des Verkehrs, erhebt sich der moderne Tempel des Geldes, die Bank von Frankreich. In ihren Gewölben befindet sich der größte Goldstock der Welt. Es ist klar, daß dieser Schatz derart aufbewahrt sein muß, daß der Aufbewahrungsort uneinnehmbar ist. Die unterirdische Goldstadt ist eine Festung, 26 Meter unter der Erde, in den Felsen gehauen und von einer Wasserader umspült. Sie kann in wenigen Augenblicken gegen die Außenwelt völlig abgesperrt werden, ohne irgend einen Zugang zu den Kellergewölben freizulassen.

Das eizigartige Verteidigungssystem, welches Gänge und Tresor umgibt und abschließt, erstreckt sich auf ein Gebiet von einem Hektar. Wasser, Sand, Gas, Stahl und Beton bilden die Hauptbestandteile der Verteidigungsmittel. Die Haupttüre, die den Eingang zu den Gewölben abschließt, hat das Gewicht einer Lokomotive und rollt auf Gummirädern. Sie wird elektrisch geöffnet und geschlossen. Die Gewölbe sind derart widerstandsfähig, daß sie einer Belagerung durch eine militärische Truppe standhalten würden. Eine geheime Lüftungsanlage sorgt für die Zufuhr frischer und trockener Luft. Eine eigene elektrische Anlage sorgt für Stromzufuhr. Im Falle der Gefahr können die unterirdischen Gänge sofort unter Wasser gesetzt werden oder mit Sand gefüllt werden. Die ungeheuer langen Gänge sind aus Beton und taghell beleuchtet. In den Betondecken befinden sich in ungeheurer Anzahl feine Düsen, durch die das Wasser einströmen kann. Im Falle des Versagens wird durch paralell angeordnete Düsen Sand eingeblasen. Selbstverständlich gibt es für das Versagen der elektrischen Station eine Notstation.

Die Goldbarren, jeder einzelne im Werte von 30 000 Frank, befinden sich in Stahlverließen, geordnet gezählt und aufeinandergestapelt. Ihr Transport erfolgt auf eigens dazu konstruierten kleinen Wägelchen, die ebenfalls auf Gummirädern laufen. Die Goldbarren werden beim Eintreffen gewogen, geprüft, registriert und in den Regalen aufgestapelt wie Schokolade in einer Fabrik. Selbstverständlich haben nur die allerverläßichsten Beamten dort Zutritt und das bereits eingearbeitete Personal ist an die unheimliche Stille dort unten schon gewöhnt. Alle Maschinen gehen kaum hörbar und selbst der Zu- und Abtransport erfolgt ganz geräuschlos. Interessant sind die eingebaute Küche und die Vorratskammern, die es dem Personal ermöglichen selbst eine lange Belagerung auszuhalten. Gott Mammon hat hiermit die raffinierteste Festung der Welt.

Der Lehrer fragt die Kinder in der Religionsstunde, ob die Kinder zu Hause ein Tischgebet beten. Einige bejahen die Frage, andere schweigen. Der kleine Rudi hebt die Hand und sagt: „Mein Vater betet auch manchmal während dem Essen."

„Wie betet er denn, Rudi?" fragt der Lehrer.

Er sagt: „Herr Gott, ist das wieder ein Fraß!"



(2. Fortsetzung)

„No, no, Sennora, zwanzigmal, hundertmal habe ich die Nummer verglichen. Es stimmt. Der Gordo, Sennora!"

Sie vergaß die anmutige Höflichkeit ihrer Rasse, warf sich in einen Sessel, daß der kurze Rock des Kleides weit über die Knie hinausrutschte, und weinte laut mit offenen, ungeschützten Augen vor Hingerissenheit und Glück.

Mariannes weite Menschlichkeit verstand diesen Rausch.

„Ich gratuliere Ihnen herzlich", sagte sie innig. „Das ist aber eine Veränderung in Ihrer Lebenslage!"

„Wieviel ist es?" schluchzte Asuncion und schneuzte sich mit dem Saum ihres Kleides.

Marianne blickte wieder auf das Los und erwiderte: „Wenn es wirklich der Gordo ist, Asuncion, aber man muß das wirklich erst noch einmal ganz genau prüfen, haben Sie anderhalb Millionen Pesetas gewonnen."

„Wieviel ist das?" fragte das Mädchen und federte auf. Es war für sie eine astronomische Zahl. „Was kann man dafür kaufen? Wieviele Kleider? Wieviele Mantillen? Wieviele seidene Strümpfe?"

Trotz ihres Kummers glitt ein Lächeln um Mariannes schmerzensbleiche Lippen.

„Viele Kleider und Mantillen und Strümpfe, Asuncion. Und Häuser und Villen und Weinberge. Du bist eine reiche Frau."

Da brach Asuncion vor dem Stuhle Mariannes nieder, küßte ihre Hand und betete inbrünstig: „Dank, dank! Dir, heilige Madonna, und Ihnen, Sennora!"

Der Ueberfall geschah so rasch und unvermutet, daß es Marianne erst gelang, ihre Hand zu befreien, als sie feucht war von Tränen und saugenden Küssen.

„Aber, Asuncion, mir haben Sie doch nicht zu danken!"

„Doch, doch. Wem sonst? Dem Sennor kann ich doch nicht mehr danken."

„Dem Sennor?"

„Er hat mir doch das Billett geschenkt."

„Der Herr?"

Auf den Knien, den dürftigen Oberkörper zurückgebeugt, berichtete das Mädchen:

„Am Tage, ehe ich nach Hause fuhr, kam der Herr nach Hause. Er war zum erstenmale in die Stadt gegangen. „Hier, kleine Asuncion", sagte er, als ich das Essen hereinbrachte. Er hielt die Lose in der Hand. „Zehn Anteile hatte er. Ein Zehntel riß er davon ab. „Vielleicht bringst du mir Glück", lachte er gab mir das Los da."

Sie zeigte auf den Tisch, auf dem es lag.

Marianne sah sie nachdenklich an.

„Stehen Sie auf, Asuncion", gebot sie. Erhob sich selbst und schritt sinnend durchs Zimmer. Ein ganzes Los hatte Klaus gekauft. Möglich. Bei seinem impulsiven Wesen durchaus möglich. Eine Laune, eine Eingebung, die kam und verflog. Was er außerhalb seiner wissenschaftlichen Arbeit tat, geschah immer spontan, ohne ernste Ueberlegung. Immer. Man hatte ihm das Los auf der Straße angeboten, er hatte Geld in der Tasche, das Honorar des Verlegers aus Berlin, er hatte gekauft. Ganz Klaus, ganz seine jugendhaft unbedenkliche Art. Und großzügig, wie immer, hatte er das Zehntel der Kleinen geschenkt.

Asuncion riß sie aus den grübelnden Gedanken. Sie war neben ihr.

„Sennora, wir müssen hin zur Administration, unsere Lose vorweisen!"

„Unsere Lose?"

„Ja, Ihre neun Anteile und meins."

Marianne sah dem Mädchen in das erhitzte Gesicht, in dem die Erregung hektische rote Male entzündet hatte. Jetzt erst wird ihr bewußt, daß sie neun Zehntel des Gordos gewonnen hatte.

„Wo sind die Lose?" fragte sie. Ihr Herz schlug noch nicht in den Worten.

„Der Sennor hat sie gehabt. In die Westentasche hat er sie gesteckt. Das habe ich gesehen."

„Wir werden sie suchen", entschied sie, „ich muß erst den Brief beenden."

Noch drang durch die Panzerdecke ihres Schmerzes die Erkenntnis nicht hindurch, daß ihr dreizehn und eine halbe Million Peseten zugefallen waren, wenn das Los wirklich der Gordo war.

Zaghaft, verwirrt, schwindelnd vor dieser fremdartigen gleichgültigen Gelassenheit ging Asuncion hinaus.

Als Marianne ihr später folgte, hatte sie bereits alle Taschen der Anzüge des Herrn durchstöbert. Ohne Ergebnis. Diesen ganzen Tag suchten die beiden Frauen in allen Behältnissen, Schubladen, Ecken nach dem Lose. Vergeblich.

Schmutzig, zerzaust von dem Umherkriechen in allen Winkeln, völlig erschöpft, sagte Asuncion am späten Abend:

„Der braune Anzug vom Sennor fehlt. Den trug er, als er mir das Billett schenkte. In die Weste hat er es gesteckt. Sicher haben Sie ihn in dem Anzug begraben."

Marianne antwortete nicht.

Da fuhr die Kleine hastig und klug fort: „Man muß zum Juzgado gehen, ihn bitten, das Grab zu öffnen. Sicher hat der Sennor das Los in der Tasche."

„Nein", lehnte Marianne heftig ab und ging in ihr Schlafzimmer.

Doch in der Nacht, als der Gram wieder den Schlaf verscheuchte, dämmerte ihr allmählich das Verständnis für die Möglichkeiten, die 13,5 Millionen Pesetas boten. Ueber acht Millionen Mark. Ein Riesenvermögen. Ein Reichtum. Sie war eine zu lebenstüchtige Frau, ein solches Kapital in der Erde vermodern zu lassen. Das war sicher nicht in Klaus' Sinne gehandelt. Nein, sie wollte den Schatz heben, trotz des Grauenvollen, das zu ihm zu durchschreiten war. Nicht für sich. Gutes damit tun in



„Den Gordo haben wir gewonnen, Sennora —"

seinem Namen. Sie wußte, wie schwer die Wissenschaft in Deutschland unter den Folgen des Krieges rang. Das große Vermögen ihr widmen. Sternwarten unterstützen, junge Astronomen über die ersten schweren Jahre hinwegbringen in seinem Geiste. Und dann dieser geisterhaften Gelegenheit benutzen, den geliebten Toten nach Deutschland zu überführen.

Entschlossen kleidete sie sich am nächsten Morgen an. Ueberzeugte sich noch einmal, daß der Nummer Asuncions der Gordo zugefallen war. Dann ging sie den schweren Weg zum Bezirksrichter.

Er hatte Bedenken, zog die Geistlichkeit zu Rate. Nach zwei Tagen erhielt sie die Erlaubnis, im Beisein des Juzgado, eines Priesters und dreier Zeugen das Grab zu öffnen. Ihre eigene Anwesenheit war Bedingung.

Furchtbare Minuten durchlitt sie, während die Totengräber die noch lockere Erde aufwarfen. Dann stießen die Spaten auf Hartes. Seile zogen den schlichten Sarg zu Tage. Marianne rang mit einer Ohnmacht, während die Schrauben im Holze kreischten.

Dann kollerte der Deckel zur Seite.

Sie wandte das abgekehrte Gesicht dem offenen Sarge zu.

Da gellte ein unmenschlicher Schrei dem nahen Gebirge entgegen.

Der Tote, der dort auf dem Lager von Holzwolle ruhte, war nicht Klaus Deter.

IV.

Auf der breiten Veranda des Hotels Mena House, draußen vor den Toren Kairos, in Gizeh, saß lässig in den bequemen Rohrsessel zurückgelehnt, die Hände in den Seitentaschen des Jacketts, die langen Beine weit von sich gestreckt, ein Mann und starrte versonnen vor sich hin auf die ragende Spitze der großen Pyramide. Sein Alter war unbestimmbar. Die braunen Haare waren voll, straff zurückgekämmt, die Züge jung und belebt, selbst jetzt in der Ruhe. Doch Runen um Mund und Augen kündeten von unnachsichtiger Verstandesanspannung und Arbeit. Der Körper, drahtig selbst in diesem Sichgehenlassen, täuschte das Ausruhen eines Sportsmannes vor. Aber die sacht gehöhlten zarten Schläfen und die vergeistigte Stirn verrieten, selbst unter der braunen Tünche der ägyptischen Sonne, den Gelehrten. Vielleicht einen, der gewohnt war, in Kälte und Hitze unter freiem Himmel zu schaffen.

Unbeweglich saß der Mann, grandios unbekümmert um die Gäste, die auf der Terrasse schwatzend, lärmend, lachend ihren Tee tranken, unberührt von dem Nachmittagsgetümmel dicht vor dem Hotel.

Hier begrüßten die Horden der Beduinen, der Führer zu den Pyramiden und der Sphinx, die Karawanen der Fremden, die aus Kairo zum Besuch dieser Weltwunder herausströmten. Sie gehörten zu dem eisernen Bestande jener Dinge, die jeder Aegyptenfahrer pflichtschuldig bestaunt haben mußte. Hier nahmen die Pyramidenaraber die Wüstenpilger in stürmischen Empfang. Ein schnatternder Kampf um die Beute brach los. Eseltreiber, Kamelführer griffen mit schmierigen gierigen Händen nach dem Kunden, suchten ihn zu seinem Tiere zu schleppen, ihn seiner Führung zu unterjochen. Unlauterster Wettbewerb schrie, gestikulierte und ward handgreiflich. Dazwischen klagten Esel ihren tragischen Schrei, schnaubten ingrimmig die Dromedare, voll Zorn über den Zwang, sich niederzulegen und die peinliche menschliche Fracht zwischen die Höcker zu nehmen. Lachen, Banalitäten, Rufe in allen Sprachen der Erde.

Doch dieser Jahrmarktstummel schien die Sinne des Mannes auf der Veranda des Mena House nicht zu erreichen. Er saß unbeweglich und starrte hinüber zur Spitze der großen Pyramide, die purpurblau unter der Nachmittagssonne in den samtenen Himmel emporstieß.

„Da laufen sie hin aus aller Herren Länder", dachte er ingrimmig, „bloß weil so ein Ding sechstausend Jahre alt ist. Aber zu einem Stern, einer Welt von Jahrmillionen, blicken sie kaum mit Bewußtsein hinauf."

Unwillig schwippte er auf dem Stuhle. Dann schaukelte er sich burschikos und sprang mit einer elastischen jungen Bewegung auf. Groß und schlank war er mit seltsam lockeren Gelenken. Er trat hinaus auf die sandige Straße und blickte die lange Akazien-Allee hinab, die nach Kairo führte.

„Wo sie so lange bleibt", dachte er in knabenhafter Ungeduld. Er zog eine Zigarettenschachtel aus der Tasche und zündete sich eine feine Aegypterin an. Den Rauch tief einatmend und dann durch die Nase nachkostend ausstoßend, schlenderte er, die Hände in den Taschen der Jacke, auf und nieder.

Nichts als die Unrast seiner Sehnsucht nach Katarina Hobohm beschwerte sein Gemüt. Die Vergangenheit lag hinter ihm, zerstoben wie Meteorsteine, die in die Erdatmosphäre eindringen, dabei glühend werden und in Atome zerstäuben. Er stand an das Gitter des Hotels gelehnt, salopp auf einem Bein, und fühlte, wie das Herz durch ihn hindurch schlug.

Herrlich, wieder auf etwas zu harren, etwas, das kommen würde. Nichts Vages, nur Erahntes. In allen Nerven fühlte man dieser Vibrieren, dieses Kolumbusfeuer, die Entdeckerlust, dieses Mädchen, diese neue Welt der Gefühle und der Klugheit zu erforschen, zu enträtseln.

Klaus Deter war einer von denen, die in Perioden arbeiteten. Die Eingebung brauchten, Inspiration, Empfängnis wie ein schöpferischer Künstler und Gestalter. Wenn ihn ein Problem des Himmels packte, stürzte er sich mit dem Fanatismus eines Besessenen darauf. Dann war er der Erde entrückt, dann war er nicht mehr von dieser Welt. Drei Jahre hatte er jetzt sein Gehirn an die astronomische Nachprüfung der Einsteinschen Relativitätslehre gefesselt. Drei Jahre hatte er beobachtet, geforscht, berechnet. Dann war das Werk getan. Er war ausgeschöpft, ausgehöhlt. Eine ungeheure Reaktion warf ihn auf die Erde zurück in grausamer Entspannung des Körpers und des Geistes. Er fiel ins Leere. Der Bürger des Universums war auf Erden ein Fremdling geworden. Er, der Abenteuer auf Abenteuer des Geistes bestanden hatte, fiel nun in die Plattheit des Alltags zurück, eines Lebens, in dem keine Größe war, keine Ferne, kein Zusammenprallen weltenkeimender Gewalten, nichts, nichts als eine — Frau.

Eine Frau, die für ihn sorgte wie eine Mutter. Eine Frau, die er kannte bis ins Letzte, bis in jede kleinste Regung ihres Gemütes hinein. Kein Rätsel, kein Geheimnis, das des Enthüllens harrte. Er wollte auch hier Wunder ahnen und sie finden und ergründen.

So war es nach jeder großen Arbeit gewesen. Er fühlte sich ausgelaugt, ausgeschlürft. Diese Höhlung seines Hirns, dieser aufgeborstene Krater, dieses Vakuum in ihm schrie nach Erfüllung durch Erleben.

Vor drei Jahren, nach der großen Arbeit über den Lichtwechsel des Granatsterns My Cephei, war er lüstern nach irdischer Beute, daseinshungrig in die Welt hinausgestürmt und hatte Marianne gefunden und sie ihrem Manne geraubt. Hatte sie herausgerissen aus ihrer festgefügten Bürgerlichkeit mit dem unwiderstehlichen Zauber und der lockenden Gewalt seines Freibeutertums. Auch sie war im Grunde nur ein Urlaubsabenteuer gewesen.

Fortsetzung folgt.



Sonntag, den 17. Februar 1935.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
10 Populäre Musik 10.30 Gottesdienst 12.15 Konzert 14 Jubiläumskonzert aus der Lodzer Philharmonie 15 Feuilleton über Lodz 16.20 Gesangrezital 17 Tanzmusik 18 Theatersendung 19 Orchesterkonzert 20 Lemberger Welle 20.40 Sport 20.55 Technischer Briefkasten 21.10 Reklamekonzert 21.30 Uebertragung aus Budapest 23.05 Salonmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Morgen-Veranstaltung 14 Arbeits- und Ständelieder 14.30 Kinderfunkspiele 16.50 Konzert 19.30 Frisch auf Kameraden 21.30 Meisterkonzert 23 Schallplatten.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12.45 Konzert 16 Tanztee 19.15 Die Fledermaus 20 Bunter Abend 21.30 Meisterkonzert 22.45 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 14.10 Für die Frau 16 Konzert 20 Ein fröhliches Singen und Musizieren 21.30 Meisterkonzert 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.45 Sinfoniekonzert 13.15 Konzert 20.05 Operette: Die Blume von Hawai 23.15 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Kammermusik 15.45 Gesang 16 Orchestermusik 19.25 Militärmusik 20.10 Sokol-Fasching 21.25 Orchestermusik 22.40 Jazzmusik.

Montag, den 18. Februar 1935.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.10 Orchesterkonzert 13.05 Populäre Musik 15.45 Leichte Musik 16.45 Deutscher Unterricht 17.25 Schallplatten 18.15 Kammermusik 19.50 Sport 20 Volksmusik 20.55 Wie wir in Polen arbeiten 21 Sinfoniekonzert 21.45 Vortrag über das menschliche Gehirn 22 Reklamekonzert 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Konzert 14 Allerlei 15.15 Funk-Kasperle 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.15 Konzert 21.30 Musikalische Kurzweil 23 Wir bitten zum Tanz.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert 15.10 Lustiges Musizieren 16 Schallplatten 20.15 Bunter Abend 22.45 Neue Kammermusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 14.10 Schallplatten 15.10 Lieder 16.30 Konzert 20.10 Lustiges Allerlei 22.25 Zur guten Nacht

Wien (592 kHz, 507 M.)
12.10, 14 und 16.10 Schallplatten 15.20 Stunde der Frau 17.40 Arien und Lieder 19.40 Orchesterkonzert 23.45 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.35 Unterhaltungsmusik 15.55 Konzert 17.45 Violinsonaten 21 Bellini-Konzert 22 Schallplatten.

Fünf Jahre Lodzer Rundfunksender.

Fünf Jahre Lodzer Rundfunksender — das bedeutet einen Zeitabschnitt experimentellen Suchens von Wegen zu den Herzen und Seelen der Hörermassen, das bedeutet eine kulturelle Aktion, die sämtliche Gebiete des öffentlichen Gemeinschaftslebens erfaßt. Fünf Jahre Lodzer Rundfunksender — das ist kein leerer Klang. Diese fünf Jahre bedeuten 28 155 Arbeitsstunden, deren Zweck darin bestand, den Hörer zu erbauen, ihn zu erheitern und ihn zu bilden. Gewiß haften dem Lodzer Sender ebenso wie jedem anderen noch gewisse Unzulänglichkeiten an. Aber mit der gleichen Offenheit muß auch das Benehmen seiner Leitung festgestellt werden, derartige Unzulänglichkeiten nach Möglichkeit zu vermeiden und die Zufriedenheit der Hörerschaft zu erringen.

Im Zusammenhang mit dem Fünfjahres-Jubiläum des Lodzer Rundfunksenders wandten wir uns an den Leiter der Lodzer Radiostation, Dir. T. Jarzembowski, mit der Bitte, uns einige Auskünfte über die bisherige Tätigkeit unseres lokalen Senders und seiner Pläne für die Zukunft zu gewähren. Nachstehend geben wir seine Ausführungen in ihren wichtigsten Umrissen Raum.

Der Monat Februar 1933 war für den Lodzer Sender ein wichtiges Datum. Damals begann nämlich die Lodzer Radiostation auf Grund eines Beschlusses der Warschauer Zentralstellen eigene Sendungen in Form von Vorträgen und Feuilletons aufzugeben. Bis dahin hatte Lodz sich bei eigenen Sendungen ausschließlich auf kurze Wirtschaftsberichte, Tagesnachrichten und die Wunschkonzerte beschränken müssen. Wenn also von einer selbständigen Tätigkeit der Lodzer Rundfunkstation gesprochen werden kann, so bezieht sich das in erster Linie auf die letzten zwei Jahre. In dieser Zeit gab der Lodzer Sender mehr als 200 Vorträge, Feuilletons und Plaudereien, in denen geschichtliche, literarische, musikalische, wirtschaftliche, erdkundliche, medizinische, hygienische, pädagogische, soziale, sportliche und viele andere Themen angeschnitten wurden. Entsprechend dieser Verschiedenheit der behandelten Stoffe entstammten auch die Vortragenden, die vor dem Lodzer Mikrophon zu Worte kamen, den verschiedensten Berufen und Wissensgebieten.

Die Sanitätsbehörden führen einen unaufhörlichen Kampf gegen die in Lodz so stark verbreitete Tuberkulose, gegen den Unterleibtyphus, gegen die Krebskrankheit. Der Lodzer Sender hat sich vom Anbeginn seines Bestehens an sofort in die Reihen derjenigen gestellt, die für die Gesundheit der Oeffentlichkeit unserer Stadt eintreten. Immer wieder ergreifen vor dem Mikrophon erfahrene Aerzte das Wort, um die Oeffentlichkeit darüber aufzuklären, wie sie sich gegen die Krankheiten zu wehren habe.

Der Lodzer Sender hat auch der Kinder nicht vergessen und unterhält auch mit ihnen teils auf schriftlichem, teils auf dem Funkwege einen regen Kontakt.

Sodann sind die beliebten Wunschkonzerte zu erwähnen, die Uebertragungen von Konzerten aus der Lodzer Philharmonie, die Wiedergabe von Fragmenten aus dem Stadt- und dem Populären Theater. Schließlich wurden auch einige Reportagen durchgeführt, die das Lodzer Leben in charakteristischen Ausschnitten wiedergaben.

Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß der Lodzer Sender im Laufe der letzten zwei Jahre immer öfter auf allen polnischen Wellen zu Worte gekommen ist. Ueber sämtliche polnischen Sender gingen von Lodz aus Vorträge, Musikübertragungen aus der Philharmonie, Reportagen aus Fabriken und anderes mehr. Diese Uebertragungen sollten der polnischen Oeffentlichkeit einen Begriff vom Wesen und Schaffen unserer Stadt vermitteln. Es ist möglich, daß die auf diesem Gebiete erzielten Resultate noch nicht völlig befriedigend sind. Immerhin kristallisieren sich die Gedanken hier immer mehr und der weitere diesbezügliche Arbeitsabschnitt dürfte neue Werte bringen. Um sie zu erreichen, sind wir gegenwärtig dabei, einen neuen Plan des gesprochenen Wortes, nach verschiedenen Zyklen geordnet und auf weiter Sicht berechnet, auszuarbeiten.

Sodann bringt schon die nächste Saison für den Lodzer Sender eine beträchtliche Erweiterung seiner bisherigen Programmrahmen. Die Warschauer Zentraldirektion hat vor allem die Lodzer Forderung nach Konzerten in der Mittagszeit berücksichtigt. Während also die anderen polnischen Stationen schweigen werden, wird Lodz vom 1. März d. J. ab in der Zeit von 14—14.45 Uhr Konzerte von Schallplatten senden. Wenn von dem neuen Lodzer Radioprogramm die Rede ist, dann muß unterstrichen werden, daß nach dem neuen Arbeitsplan die Zahl der Arbeitsstunden des Lodzer Senders größer als die aller anderen polnischen Radiostationen sein wird.

Das ist die Synthese der bisherigen Tätigkeit des Lodzer Rundfunksenders und seine vorläufigen Projekte für die Zukunft.

Die Verbreitung des Rundfunks auf dem Lande.

Bekanntlich hat der polnische Rundfunk vor einiger Zeit die Rundfunkgebühren für die ländliche Bevölkerung auf einen Zloty monatlich herabgesetzt. Nun lassen sich bereits die Auswirkungen dieser Gebührenermäßigung konstatieren. Sie sind günstig und zeugen von der wachsenden Verbreitung des Rundfunks auf dem Lande. Allein im Laufe eines einzigen Monats sind 302 neue ländliche Rundfunkteilnehmer hinzugekommen. Das ist ein Erfolg, denn der Städter kann sich trotz der gegenwärtig so schwierigen Wirtschaftslage keinen Begriff davon machen, wie unendlich rar das Geld auf dem Lande ist. In vielen Dörfern ist man zu arm, die monatliche 1-Zloty-Gebühr aufzubringen. Es bilden sich infolgedessen Hörer-Gemeinschaften: einige Nachbarn tragen die Lasten des Radioabonnements gemeinsam und sichern sich auf diese Weise die Annehmlichkeiten und Vorteile des Rundfunkempfangs

Chopin-Feiern im polnischen Rundfunk.

Am 20. Februar begeht die Musikwelt die 125jährige Wiederkehr des Geburtstages eines der größten Musiker der Menschheit — Friedrich Chopins. Auch der polnische Rundfunk wird den 125. Geburtstag des großen polnischen Komponisten würdig feiern. So organisiert und überträgt er am 20. Februar d. J. um 20.50 Uhr eine feierliche Akademie, die mit Ansprachen des Ministers Waclaw Jendrzejewicz und des ehem. Ministers August Zaleski, des Präses des Chopin-Instituts, eröffnet werden wird. Sodann werden die polnischen Sender aus dem Nationalmuseum in Warschau ein Konzert übertragen, das Tonschöpfungen von Chopin bringt. Es folgt wiederum ein Konzert unter Mitwirkung Aniela Szleminskas (Lieder von Chopin) und der Pianisten Brachocki und Zygmunt Dygat sowie des philharmonischen Orchesters.

Am 22. d. M. wird ein Konzert aus der Warschauer Philharmonie übertragen werden, das gleichfalls ausschließlich Werke von Chopin enthalten wird. Ausführende werden sein: Frau Rabcewicz, Smidowicz, Lakunski und Boleslaw Kon, begleitet vom philharmonischen Orchester.

Die heutigen musikalischen Sendungen.

Am heutigen Sonntag um 13.20 Uhr wird vor dem Mikrophon des Warschauer Senders der bekannte Sänger Sergius Benoni auftreten, um einige bekannte Lieder und Arien zum Vortrag zu bringen. Das Programm kündigt folgende Tonwerke an: Glück: „O del mio dolce ardor", Arenski: „Der zerschlagene Vase", Paschalow, Rachmaninow und Verdi.

Um 21.30 Uhr übertragen die polnischen Sender aus Budapest einen Abend von Arien und Fragmenten aus Operetten folgender populärer Komponisten: Lehar, Kalman, Abraham u. a.



Die Handschrift des 5. Evangeliums wurde in einem Päckchen griechischer Papyrusrollen entdeckt und Dr. Hower vom Britischen Museum zum Entziffern übergeben.



Dunikowski wieder auf der Bildfläche. Der „Goldmacher" Dunikowski, der in einem französischen Gefängnis wegen Betrugs festgehalten wird, ist wieder bei der Arbeit: er versucht aus Schlamm Gold zu gewinnen. Viel Erfolg!

Die Zeitung im Bild

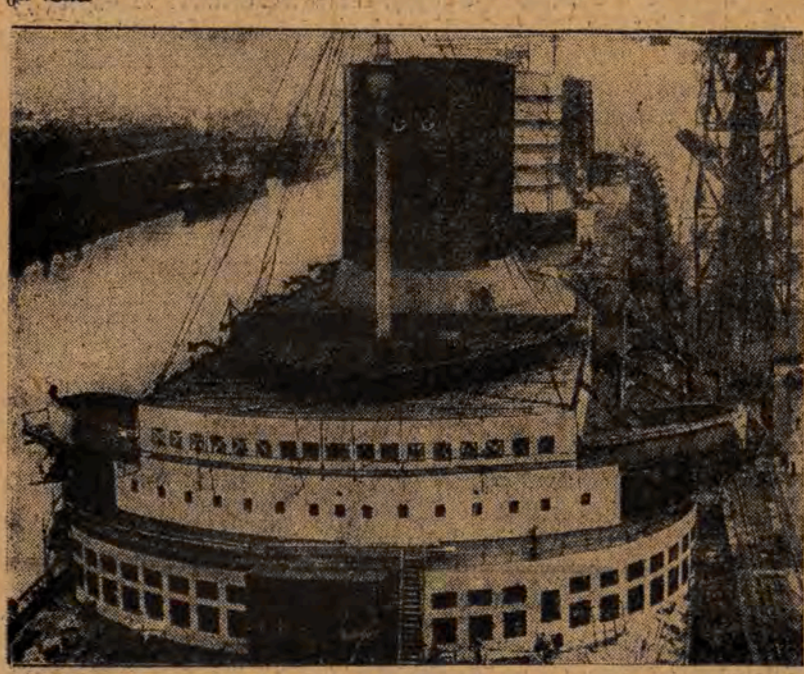






Der weiße Tod. Von einer Lawine begraben wurden in dem schweizerischen Kanton Graubünden Häuser, Scheunen und Ställe. 7 Personen kamen dabei ums Leben. **Rechts: Eine Lawine** saust mit ungeheurer Wucht zu Tal.

Marconi, der geniale Erfinder auf dem Gebiete der Radiotechnik, ist nach schwerer Krankheit wieder genesen.



Die „Normandie", das mit 79 200 Tonnen größte Passagierschiff der Welt, wird nächstens in Frankreich von Stapel gelassen.



Studenten lernen kochen, und zwar sind es Studenten der englischen Hochschule in Redford.





Einer gegen dreißig. Capablanca lieferte in Berlin ein Schachschauspiel, in dem er gegen 30 Spieler zugleich spielte.



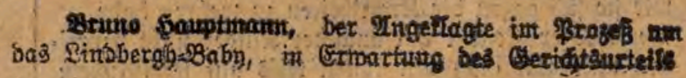
Ein bewegliches Haus hat sich ein italienischer Ingenieur Invernizzi erbaut. Beweglich ist nämlich der Oberstock, der den ganzen Tag unter Sonne gestellt werden kann, da er sich um eine Achse dreht.



Abessinische Militärabteilung, die mit weittragenden Gewehren und MG's ausgerüstet ist.



Wahrsager in den Straßen von Tunis können sich über Kundenmangel nicht beklagen.



Bruno Hauptmann, der Angeklagte im Prozeß um das Lindbergh-Baby, in Erwartung des Gerichtsurteils

Vom Film.

Luna: „Frasquita".

Die Leharsche Musik hat unzweifelhaft so manch einer Operette zum großen Erfolg verholfen. Karl Lamac wußte daher recht gut, was er tat, indem er nach Motiven Leharscher Melodien die Tonfilm-Operette „Frasquita" schuf. „Frasquita" wird ganz von der wunderbaren Stimme der Primadonna der Wiener Staatsoper Jarmila Novotna getragen, die auch durch ihren dunklen Teint und durch ihre schauspielerische Begabung eine echte Zigeunerin mit viel Temperament verkörpert. Gesanglich gut zur Seite steht ihr Vollmann mit seinem sympathischen Tenor. Hans Rühmann ist in jeder Hinsicht ein lieber netter Freund und seine Partnerin wie ein Maderl aus Marzipan. Unübertroffen sind die beiden Diener, die durch ihre stoische Ruhe humorvolle Situationen schaffen und so die Zuschauer von vornherein für sich gewinnen.

Der Inhalt der Operette ist in kurzen Worten folgender: Ein junger Mann besucht seine ihm unbekannte Braut, um Verlobung zu feiern. Er nimmt seinen Freund mit. Unterwegs, während ihr Auto eine Panne erleidet, zieht des Wegs eine Zigeunerschar vorüber. Der junge Mann hat nun nur noch Augen und Ohren für ein schönes Zigeunerweib. Inzwischen aber verliebt sich der Freund in die Braut und durch kleine Ränke kommt es so weit, daß der Freund an Stelle des Bräutigams vor den Standesbeamten tritt. Da der Ex-Bräutigam seine „Frasquita" bekommt, löst sich alles in Wohlgefallen auf.

Die prachtvollen Landschaftsaufnahmen geben dem Ganzen einen schönen Rahmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen böswilligen Bankrotts bestraft.

Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte gestern eine Strafsache, die erneut darauf hinweist, daß sich manche Firmen verschiedenerlei Machinationen bedienen, um ihre finanziellen Verpflichtungen nicht nachkommen zu brauchen. Der Sachverhalt der gestern verhandelten Strafsache stellt sich folgendermaßen dar: Die elektrische Mühle „Elektromlyn" erwirkte Anfang März 1934 bei der Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts die Stellung der Bäckerei von Ignacy Hylinski, Piwna 49, unter Konkurs. Bei der Uebernahme der Agenden stellte der Verwalter der Konkursmasse, Zygmunt Fritsch, fest, daß Hylinski zwei Tage vor Verhängung des Falliments mit einem gewissen Icek Engel aus Lenczyca einen Scheinvertrag abgeschlossen hat, auf Grund dessen er diesem seine ländlichen Besitzungen für die Zeit von 5 Jahren zur Torfgewinnung verpachtet, wobei der Pachtzins 1000 Zloty betrug, währen der tatsächliche Wert sich auf 10 000 bis 15 000 Zloty belief. Es wurde daher gegen Hylinski und Engel Anzeige erstattet. Beide hatten sich nun vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Hylinski wurde zu 6 Monaten Gefängnis, Engel dagegen zu einem Jahre und 2000 Zl. Geldstrafe mit Umwandlung in 200 Tage Arrest im Nichteintreibungsfalle verurteilt. (a)

Hebamme überträgt Geschlechtskrankheit auf ein Kind.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern die Hebamme Weronika Marschall zu verantworten. Sie erteilte am 22. Januar 1933 einer Genowefa Kocik Geburtshilfe. Nach 6 Wochen bekam jedoch das Kind schlimme Augen und erblindete in der Folge auf ein Auge. Es wurde festgestellt, daß die Augenkrankheit des Kindes von einer Geschlechtskrankheit der Wöchnerin herrührte, die dem Kinde auf die Augen fiel. Die Hebamme wurde daraufhin wegen Unterlassung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln gegen die Ausbreitung der Krankheit auf das Kind zur Verantwortung gezogen. Das Starosteigericht verurteilte die Marschall daraufhin zu 50 Zloty Geldstrafe. Sie wurde dann auch von der Sozialversicherungsanstalt, wo sie beschäftigt war, entlassen. Gegen das Urteil des Starosteigerichts legte die Marschall Berufung ein. Die Berufungsklage wurde gestern vom Lodzer Bezirksgericht behandelt. Die Hebamme verteidigte sich damit, daß ihr die Krankheit der Wöchnerin verheimlicht worden sei, sie aber dennoch dem Kinde die Augen mit einer Protargollösung ausgewaschen habe. Nach Vernehmung des Gerichtsarztes stellte das Bezirksgericht das administrative Strafverfahren gegen die Marschall ein, überwies aber die Akten der Staatsanwaltschaft, die wahrscheinlich gegen die Hebamme Anklage wegen schwerer Körperverletzung infolge Leichtfertigkeit erheben wird. (a)

Freigesprochen.

Seinerzeit wurden, wie erinnerlich, die Leiter der Firma Gebrüder Zajbert, Wladyslaw Koscielny, Aron Bezebel Zajbert, Aron David Windman und David Berkowicz, wegen Nichteinhaltung des Lohntarifs auf Antrag des Arbeitsinspektors zu einer Geldstrafe von je 2000 Zl. verurteilt. Der Prozeß fand nun gestern vor der Appellationsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts statt, wobei das Gericht für alle vier Angeklagte auf Freispruch entschied. Die Beklagten wiesen nämlich nach, daß diejenigen Weber, die den Mindestlohn nicht erreichen konnten, nur „saisonmäßig angestellt waren und daher mit den Maschinen nicht vertraut gewesen sind". Das Gericht stellte zwar eine gewisse Schuld der Firmenleitung infolge technischer Mängel fest, doch sei ihr eine böswillige Absicht nicht nachgewiesen worden. — Was nicht heißt, daß keine bestand. (a)

Ein Schildbürger.

Am 4. November 1934 erschien bei dem Ladenbesitzer Alexander Krawczyk, Stodolnina 16, ein Mann, der sich als Magistratsbeamter ausgab und von dessen Ladenschild Maß nahm. Danach berechnete der „Beamte", daß Krawczyk eine Steuer von 400 Zloty jährlich wird zahlen müssen. Krawczyk erklärte, daß er eine so hohe Steuer nicht zu zahlen gedenke und das Schild abnehmen bzw. übermalen lassen werde. Der „Magistratsbeamte" bot ihm darauf ein kleines Schild zum Kaufe an, das 43 Zloty kosten sollte. Krawczyk lehnte jedoch ab. Darauf legte der Mann Krawczyk ein Formular zur Unterschrift vor, daß angeblich das Protokoll über die Besichtigung und Ausmessung des Reklameschildes sein sollte. Krawczyk unterschrieb. In Wirklichkeit war es, wie es sich später herausstellte, ein Bestellschein auf das angebotene kleine Reklameschild. Nach einiger Zeit lief dann bei Krawczyk die Rechnung auf 43 Zloty für das angeblich bestellte Ladenschild ein. Krawczyk setzte nun die Polizei in Kenntnis, der es nach kurzer Zeit gelang, den Betrüger festzunehmen. Dieser erwies sich als der 34 Jahre alte Franciszek Wojcik, ohne ständigen Wohnort, der in Wirklichkeit gar nicht Magistratsbeamter ist. Wojcik wurde gestern vom Stadtgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Großes Sängerfest.

Den Deutschen von Lodz steht ein großes Sängerfest bevor. Am Sonnabend, dem 2. März 1935, begeht der Radogoszczer Männer-Gesang-Verein „Polyhymnia" sein 35. Stiftungsfest, an welchem auch der Gesang-Verein „Danysz" sowie der Rokicier Kirchen-Gesang-Verein aktiven Anteil nehmen, denn zwischen diesen drei befreundeten Vereinen ist vor einigen Monaten eine Vereinbarung getroffen worden, die dahin geht, daß sich diese Vereine bei ihren Veranstaltungen gegenseitig unterstützen. Das 35. Stiftungsfest wird in den Räumen des Baluter Kirchen-Gesang-Vereins an der Krawieckastraße Nr. 3 (früher Nowo-Zielona) begangen werden. Der Veranstaltung wird schon allseitig regstes Interesse entgegengebracht.

Aus dem Reiche.

Chojny. Gründungsfeier der Ortsgruppe. Am Sonnabend, dem 23. Februar 1935, ab 8 Uhr abends, findet im Lokal des Turnvereins „Dombrowa", Tuszynska Nr. 17, die 8. Gründungsfeier der Ortsgruppe Chojny der DSAP statt. Das Programm der Feier umfaßt u. a.: Ansprache, Deklamationen, Sologesang, Auftreten eines Zauberkünstlerpaares, humoristische Einzelaufführung sowie Aufführung eines Lustspiels durch die dramatische Sektion der Ortsgruppe Lodz-Nord der DSAP. Nach dem Programm Tanz. Eintritt für Gäste 1 Zloty, für Parteimitglieder 75 Groschen. Wer die Gründungsfeiern der Ortsgruppe Chojny in früheren Jahren mitgemacht hat, weiß, daß diese immer einen sehr schönen Verlauf nehmen. So dürfte es auch diesmal sein. Es ist daher zu wünschen und zu hoffen, daß sich die deutschen Werktätigen zu dieser Feier recht zahlreich einfinden möchten.

Ruda-Pabianicka. Aus der Zufuhrbahn gestürzt. Auf der Pabianicer Chaussee in der Nähe der Eisenbahnbrücke erlitt der 39 Jahre alte Gustav Langsch, wohnhaft in Ruda-Pabianicka, Alojzystraße 1, in der Zufuhrbahn einen Ohnmachtsanfall und stürzte aus dem Wagen. Langsch erlitt allgemeine Verletzungen. Er wurde von der Lodzer Rettungsbereitschaft nach Hause geschafft. (a)

Brzeziny. Festnahme eines brüderlichen Diebeskleeblattes. Die Polizei in Brzeziny erhielt Kenntnis, daß die Brüder Franciszek, Michal und Josef Bloch aus dem Dorfe Ewelin, Gemeinde Bendkow, Kreis Brzeziny, sich berufsmäßig mit Diebstahl befassen. Es wurde daher bei den Genannten eine Haussuchung durchgeführt, die ein überraschendes Ergebnis zeitigte. Die Polizei fand nämlich eine große Diebesbeute vor, die von zahlreichen Diebstählen und Einbrüchen herrührte. Das brüderliche Diebeskleeblatt wurde daher hinter Schloß und Riegel gesetzt. (a)

Sport.

Die Berliner Acht gegen Warschau.

Am 24. Februar findet in Warschau der Boxstädtekampf Warschau — Berlin statt. Berlin entsendet für dieses Treffen nachstehende Acht: Krüger, Weinhold, Arenz, Bietzke, Mietschke, Schellin, Jaskulski, Holz.

Neuer Automobilrekord von Stuck.

In Italien gelang es dem deutschen Weltrekordmann Hans Stuck auf Auto-Union einen neuen Weltrekord über eine Meile mit fliegendem Start aufzustellen. Der neue internationale Klassenrekord (3 bis 5 Liter) wurde auf der Strecke Viareggio—Lucca in Italien aufgestellt. Stuck erzielte eine Stundendurchschnittsgeschwindigkeit von 320,267 Kilometer und unterbot damit die von Rudolf Caracciola auf Mercedes-Benz gehaltene Weltbestleistung um 3,589 Kilometer.

2000 Kinder erlernten das Skilaufen.

Das Komitee für körperliche Ertüchtigung in Wilna veranstaltete Skikurse für die Volksschulkinder, die sich einer großen Frequenz erfreuen. Gegen 2000 Kinder haben bereits das Skilaufen erlernt. Anfang März findet in Wilna ein großes Sportfest für die kleinen Sportler statt, verbunden mit allerlei Sportwettbewerben. Als Auszeichnung werden die Kinder Sportgeräte erhalten.

Zeisler in Lodz.

Vor einiger Zeit brachten wir die Nachricht, daß der LKS-Verein den bekannten Fußballspieler und Trainer Lajos Zeisler als Trainer für seine Mannschaften verpflichtet hat. Am Freitag abend ist Zeisler in Lodz eingetroffen, wo er auf dem Fabrikbahnhof von Verwaltungsmitgliedern und Fußballern des Vereins herzlich begrüßt wurde. Der neue Trainer wird schon in den allernächsten Tagen mit dem Training beginnen.

Boxkampf abberufen.

Der für heute im Populären Theater angesetzt gewesene Boxkampf zwischen IKP und Bar-Kochba kann aus technischen Gründen nicht stattfinden.

Neueste Untersuchungen über das Fieber und dessen Bekämpfungsmethoden.

Die Steigerung der Körpertemperatur, allgemein Fieber genannt, ist eins der Symptome, welches auf gewisse Krankheitsprozesse im menschlichen Organismus hinweist. Die neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen beweisen, daß das Fieber eine natürliche Abwehrerscheinung gegen die Ursachen, die eine Steigerung der Körpertemperatur hervorrufen, darstellt. Zwecks Bekämpfung des Fiebers empfiehlt es sich dahee in erster Linie gewisse Begleiterscheinungen, wie: Kopfschmerzen, Unruhe, erhöhte Herztätigkeit usw. zu beseitigen, ohne die Schutzkräfte des Organismus zu schwächen, sondern im Gegenteil, sie zu stärken. Zur Bekämpfung des Fiebers eignen sich vorzüglich, dank ihrer chemischen Zusammensetzung, die Togal-Tabletten, welche zugleich ein gutes Mittel gegen Schmerzen, Rheuma und Arthritismus sind.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Zur Vorbereitung des Bezirksparteitages vom 17. März sowie zur Berichterstattung über den allgemeinen Parteitag in Bielitz werden folgende

Mitgliederversammlungen

angesetzt:

Lodz-Zentrum,	24.	Februar,	vorm.	9.30	Uhr,	im	Parteilokale
Lodz-Süd	23.	"	abends	7.30	"	"	"
Lodz-Nord	23.	"	"	7.30	"	"	"
Lodz-Ost	23.	"	"	7.30	"	"	"
Nowo-Zlotno	24.	"	vorm.	9.30	"	"	"
Ruda-Pabian.	24.	"	"	9.30	"	"	"
Chojny	3.	März	"	9.30	"	"	"
Zgierz	3.	"	"	9.30	"	"	"
Ozorkow	3.	"	"	9.30	"	"	"
Tomaschow	2.	"	abends	7.30	"	"	Lokal TUR
Konstantynow	2.	"	"	7.30	"	"	Parteilokal
Pabianice	2.	"	"	7.30	"	"	"

Tagesordnung für alle Versammlungen ist:

1. Bericht über den Parteitag in Bielitz;
2. Die Lage unserer Bezirkspartei;
3. Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag;
4. Allgemeines.

Zu allen Versammlungen werden Mitglieder des Bezirksvorstandes delegiert.

Der Bezirksvorstand.

Humor.

Unbeabsichtigte Wirkung.

„Was ist, Herr Meier, Sie haben schon wieder ein neues Radio?" fragt Müller verzweifelt.

„Ja, denken Sie sich, das ist schon der siebente Apparat — die früheren sechs haben mir meine Nachbarn bereits abgekauft," strahlt Meier.

Der Paysagist.

Zu dem Maler Leon Coignet kam einst eine ältere Dame der höchsten Aristokratie, um sich malen zu lassen. Als sich herausstellte, daß sie den Künstler mit seinem Namensvetter, einem bekannten Porträtisten verwechselt hatte, meinte sie herablassend: „Sie können mich doch nicht malen, wenn Sie nur Landschaften malen!"

„Das wohl," erwiderte Coignet, „mitunter aber auch Ruinen."

Das Beispiel.

Lehrer: „Die Kälte verkleinert die Dinge und die Hitze vergrößert sie. Gib mir ein Beispiel, Fritz!" "

Fritz: „Ferien, Herr Lehrer! Im Sommer haben wir acht Wochen und im Winter nur paar Tage."

Der sanfte Chinese.

Von Edith Rode.

Ein junger Chinese in eleganter europäischer Kleidung saß in einem Klubsessel der Hotelhalle, dicht an der aufwärts führenden Treppe.

Immer auf dem gleichen Platz, unbeweglich, unnatürlich ruhig. Ruhig wie ein Gegenstand, ein Ding.

Charmie Dove, die junge, reizende Schauspielerin, die auch in diesem Hotel wohnte, hatte ihn vierzehn Tage lang beobachtet.

„Er macht mich nervös!" sagte sie zu einem ihrer Begleiter. „Haben Sie schon jemals so etwas Sanftes gesehen? Seine Augen gleichen kaum noch Menschenaugen, sie sind — ja, ich kenne nichts so Sanftes wie seine Augen"

Der sanfte Chinese schien niemals auszugehen und niemals zu schlafen.

„Es ist beinahe unheimlich", meinte Charmie, „ich kann nach Hause kommen, wann ich will, immer sitzt er dort. Anfangs habe ich versucht, ihm schöne Augen zu machen, damit er sich wenigstens rühren oder zum mindesten meine Blicke erwidern sollte. Aber obwohl er mich ansieht, sieht er mich doch nicht an. Ich glaube — er ist in irgendein Gebet oder dergleichen versunken — es ist bloß lächerlich, so etwas in einer Hotelhalle vorzunehmen."

Charmie war nicht gewöhnt, von Männern übersehen zu werden. Doch der sanfte Chinese schien den üblichen menschlichen Gesetzen nicht unterworfen zu sein, selbst nicht den angenehmsten.

Sie konnte noch so oft vor seinem Blick hin- und herschweben, er reagierte nicht stärker, ja, vielleicht noch eher schwächer, als ob es eine Fliege wäre, die an ihm vorbeisummte.

„Ich glaube kaum, daß die Chinesen eine Ahnung von Temperament haben", meinte Charmie. „Sie sollen ja so schrecklich kultiviert sein — vielleicht ist es diese Kultur, die ihr Temperament verzehrt. Wenn man nur seine Hand beobachtet, wie reglos sie auf der Lehne des Sessels liegt! Es ist, als ob er viel zu fein und schlaff wäre, um sie bloß hochzuheben. Ich hätte wirklich manchmal Lust, sie ein bißchen anzufassen, nur um zu sehen, ob sie beweglich ist."

Doch das war sie!

Charmie stand gerade unten beim Portier und gab ein Telegramm auf, als ein Paar die Hotelhalle betrat und sich anschickte, die Treppe hinaufzugehen. Doch bevor sie sie erreichten, ertönten zwei scharfe Schüsse. Die beiden taumelten und fielen dann jeder nach einer anderen Seite auf den marmornen Fußboden.

Vor ihnen, den Revolver in der Hand, stand der Chinese. Seine Gestalt war kerzengerade aufgerichtet, seine Augen funkelten. Ueber sein Kinn lief Blut aus einer Wunde, die seine langen gelben Zähne in seine Lippen gebissen hatten.

„Ein Tier kann nicht so wild aussehen, wie er aussah", erzählte Charmie. „Und ich glaube nun übrigens gar nicht mehr, daß die Chinesen so kultiviert sind, denn ihr hättet nur die Frau sehen sollen, auf die er schoß. Sie war klein, plump und dick!"

Charmie sah einen Augenblick gedankenvoll vor sich hin.

„Aber zwei Minuten später", fügte sie hinzu, „saß der Chinese wieder in seinem Klubsessel. Er saß und wartete auf die Polizei. Und so unerschüttert und geduldig, so ruhig und so — sanft war sein Blick, daß niemand, weder die Bedienung noch die Gäste des Hotels, Miene machten, Hand an ihn zu legen."



Das kleinste Pferd ist in Gesellschaft seines Besitzers Gardiner aus Neuseeland auf einer Weltreise begriffen.

Humor.

„Sag mal, Vati, erinnerst du dich noch daran, daß du mir mal erzählt hast, du seiest aus der Schule herausgeworfen worden?"

„O ja!"

„Komisch, was, daß sich alles in der Geschichte wiederholt."

Gast: „Eine schöne alte Uhr haben Sie da auf dem Büfett."

Hausherr: „Wir nennen sie die Besuchsuhr!"

„?????"

„Weil sie auch nie geht."

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater Heute 8.30 Uhr „Ten i tamten"
Populäres Theater: Heute 4.15 u. 8.15 Uhr „Z nędzy do pieniędzy"
Capitol: Das Geheimnis der kleinen Shirley
Casino: Die Fahrt in die Jugend
Europa: Die schwarze Perle
Grand-Kino: Ball im Savoy
Luna: Frasquita
Metro u. Adria: Jungwald
Miraż: Marquis Yorisaka
Palace: Peter
Przedwiośnie: Ihre Nächte
Rakieta: Das große Ereignis
Sztuka: Die Vorstadt

Der VI. Parteitag des Bund.

Am 14, 15. und 16, d. M. fand in Warschau der VI. Parteitag der jüdischen sozialistischen Partei „Bund" statt.

Der Parteitag hatte auf eine Berichtsperiode von 3 Jahren zurückzublicken, da während dieser Zeit kein ordentlicher, sondern nur ein außerordentlicher Parteitag in Lodz stattgefunden hat, der den Beitritt der Partei zur sozialistischen Internationale beschloß.

Ungeachtet dessen war nicht der Geschäftsbericht Hauptthema der Beratungen, sondern die internationalen Beziehungen der Partei, die Thesen, die ein Programm ersetzen sollen sowie die Erörterungen über die politische und wirtschaftliche Lage. Verständlich wird die Tagesordnung für den Außenstehenden erst dann, wenn man in Betracht zieht, daß sich die Organisationsformen der Partei bewährt haben, daß diese Partei trotz nationalistischen Ansturms, trotz Krise und Reaktion nichts an ihrer Stärke und an Aktionsfähigkeit eingebüßt hat. Darum konnte das Augenmerk vor allem auf die politischen und wirtschaftlichen Probleme gerichtet werden, die aufs Neue die Linksstellung dieser Partei in der internationalen sozialistischen Bewegung erhärteten, wenn auch der extreme Flügel der Partei, der seinerzeit gegen den Eintritt in die sozialistische Internationale stimmte, bedeutend an Einfluß verloren hat. Da die endgültigen Resolutionen des Parteitages zur Stunde noch nicht vorliegen, werden wir auf die Tagung nochmals zurückkommen.

Das äußere Gesicht des Kongresses war durchaus erhebend. Einige überflüssige Schärfen, die auf dem Parteitag zum Vorschein kamen, sind bei der starken Verbundenheit der Mitgliedschaft nicht allzu ernst zu nehmen. Starken Beifall fanden die Begrüßungstelegramme der österreichischen Sozialisten, des lettischen „Bund" und der amerikanischen sozialistischen Organisationen. Seitens der Bruderorganisationen des Inlandes begrüßten den Kongreß Genosse Zaremba im Namen der PPS und Genosse Kwapinski im Namen der Zentralkommission der Gewerkschaften. Eine besonders herzliche Aufnahme fand der Vorsitzende der DSAP Genosse Zerbe, der im Namen seiner Partei den Kongreß begrüßte und dann das gemeinsame Wirken beider Parteien hervorhob. Die von Genossen Zerbe bekanntgegebenen Beschlüsse des Kongresses der DSAP, die eine engere Bindung der sozialistischen Parteien Polens herbeiführen sollen, wurden mit wahrer Begeisterung aufgenommen.

Die Rückgliederung des Saargebiets.

Rom, 16. Februar. Die Arbeiten des Dreierausschusses des Völkerbundrates für die Regelung der Saarfragen, die in engster Fühlung mit der deutschen und französischen Abordnung vor sich gingen, sind so weit vorgeschritten, daß man für Anfang nächster Woche mit der Unterzeichnung des Schlußberichts durch die Botschafter Deutschlands und Frankreichs rechnet.

Genf, 16. Februar. Wie das Völkerbundsekretariat mitteilt, hat der Vizepräsident des Abstimmungsobergerichtes im Saargebiet, Mederith (Irland), dem Präsidenten des Völkerbundrates sein Rücktrittsgesuch für den 28. Februar eingereicht.

Saarbrücken, 16. Februar. Der Chef der saarländischen Polizei, Kennessy, dessen hiesige Dienstzeit offiziell erst mit dem Datum der Rückgliederung zu Ende geht, wird schon heute, Sonnabend, das Saargebiet verlassen. Er hat Urlaub erbeten und auch erhalten.

Reichsaußenminister unterrichtet.

Berlin, 16. Februar. Im Laufe des Freitags empfing Reichsaußenminister v. Neurath den italienischen Botschafter und den belgischen Gesandten und unterrichtete sie über die deutsche Antwort auf das Londoner Kommunique.

War vorauszusehen.

Der Zeitungs- und der Bücherabsatz auf die Hälfte zurückgegangen.

Aus einer Veröffentlichung der Reichspressekammer erfährt man, daß die Erzeugung von Druckpapier in Deutschland von 1932 bis 1934 um 46,8 Prozent zurückgegangen ist. Es heißt, daran trage in erster Linie der große Absatz von ausländischen Zeitungen in Deutschland die Schuld. So sei beispielsweise erst kürzlich beobachtet worden, wie ein Zeitungsstand im Berliner Westen in fünf Minuten für mehr als drei Mark ausländische Presseerzeugnisse verkauft habe, aber nur eine einzige Berliner Zeitung für zehn Pfennig. Allein die „Basler Nachrichten" sollen jetzt täglich in Deutschland etwa sechzigtausend Exemplare absetzen.

Nach den nunmehr vorliegenden Zahlen über die Entwicklung des deutschen Buchhandels ergibt sich, daß die Produktion an Büchern wertmäßig im Jahre 1933 um fast 50 Prozent unter dem Stand von 1930 liegt. In der Zeit von 1921/29 wurden in Deutschland jährlich für ungefähr 1 200 000 000 Mark Bücher hergestellt, im Jahre 1933 nur noch für 600 Millionen. Das Personal der graphischen Betriebe ist in der gleichen Zeit von 236 000 auf 184 000, das ist ungefähr 22 Prozent, gesunken.

Aus Welt und Leben

Baumwolle als — Straßenpflaster.

Die Anormalität der kapitalistischen Wirtschaft.

In der Zeit der größten Ueberproduktion — oder besser gesagt: Unterkonsumption — an Kaffee wurde es in Südamerika üblich, die Kaffeebohnen nicht nur zur Verheizung in Ozeandampfern, sondern auch (in Brikettform gepreßt) zur Straßenpflasterung zu benützen. Nunmehr hat die irrwitzige Anarchie der heutigen Wirtschaft neue Kreationen auf diesem Gebiet gebracht: in Australien kann man infolge der überreichen Vorräte an Wolle und Baumwolle auf die Idee, diese Rohstoffe zur Straßenpflasterung zu verwenden. Wolle wurde mit Sand vermischt, und es heißt, daß man damit ein ausgezeichnetes Pflasterungsmittel erzielt habe. Von Australien griff die Methode auf Neuseeland über, und von hier auf England. In Lancashire, dem gigantischen Baumwollzentrum, in dem Millionen von arbeitslosen Spindeln verschrottet werden sollen, hat man das Beispiel nachgeahmt und zur Planierung einzelner Straßen Baumwollabfälle verwendet. Und zur selben Zeit fabriziert man in Japan — zur „Lösung" der Seidenkrise — Schuhsohlen aus Seidenfäden!

Sturm und Regen in England.

Ein ungeheurer Sturm fegte am Sonnabend über große Teile Englands und richtete beträchtlichen Schaden an. Mehrere Schiffe konnten infolge des Unwetters nicht ausfahren. Der Dienst der Imperial Airway auf der Luftlinie London—Brüssel—Köln wurde eingestellt. In vielen Teilen des Landes wurden Bäume entwurzelt und Telegraphendrähte zerstört. Auch in London selbst richtete der Sturm Sachschaden an. Mehrere Flüsse sind über ihre Ufer getreten. Der Windermere-See ist infolge der außerordentlich starken Regenfälle der letzten Zeit erheblich über seine Ufer getreten. Im ganzen englischen Seen-Bezirk sind infolge der Ueberschwemmungen viele Straßen vollkommen ungangbar.

Schneeschmelze im Kaukasus

Im Kaukasus ist Schneeschmelze eingetreten. Mehrere Flüsse sind bereits über die Ufer getreten und haben zahlreiche Dörfer überschwemmt. Nach den bisherigen Meldungen sind über 500 Menschen obdachlos. Das Wasser steigt noch immer.

Mißglückter Frauenkauf.

Aus Paris wird gemeldet: Der arabische Scheich Quali Brouri Ben Abdullah mußte die Erkenntnis, daß Kauf und Verkauf in Frankreich nicht üblich ist, mit einem Aufenthalt im Gefänignis bezahlen. Bei einem Besuch in der französischen Hauptstadt traf er in einem Cafe seinen alten Freund und Landsmann Ali Mohammed Be Senussi, der ständig in Paris lebt, mit dessen hübscher französischer Frau. Der Scheich fand Wohlgefallen an ihr und schlug seinem Freund vor, ihm die Gattin für 500 Frank abzutreten. Als Ali sich weigerte, ergriff der temperamentvolle Wüstenscheich, die offenbar nicht sehr widerspenstige Dame am Arm und lief mit ihr davon, ließ aber die Kaufsumme ordnungsgemäß auf dem Marmortisch liegen. Ali rief die Polizei, die das Paar bald einholte. Der Scheich war empört über diese Einmischung und erklärte, so etwas hätte er in Algier oft gemacht, ohne daß jemand etwas dabei gefunden hätte. Schließlich ließ er sich zu das übliche Maß weit überschreitenden Beamtenbeleidigungen hinreißen, was seine Inhaftnahme zur Folge hatte. Ali hat seine Frau wieder und hält die 500 Frank zur Verfügung seines Freundes und Rivalen.

Vier Ballons reißen aus.

Wie die Organisationsleitung der deutschen Freiballon-Meisterschaften bestätigt, sind am Sonnabend in Dortmund von den zum Teil startbereiten Freiballons zur deutschen Freiballonmeisterschaft nach einem schweren Regen mit nachfolgendem starken Sturm vier Ballons den Haltemannschaften aus den Händen gerissen und abgetrieben worden. Es handelt sich um die Ballons „Nordmark", „Bielefeld", „Herford" und „Dortmund".

Hundert Palästina-Fahrer im Hungerstreik.

Hundert Juden, die auf illegalem Wege nach Palästina gekommen waren und seit längerer Zeit im Polizeigefängnis Akke festgehalten wurden, sind in den Hungerstreik getreten, um dadurch ihre Vorführung vor Gericht zu erwirken.

Doppelselbstmord auf den Eisenbahnschienen.

Aus Danzig wird berichtet: Auf der Bahnstrecke Gutteherberge—Danzig, etwa 700 Meter vom Bahnhof Gutteherberge entfernt, fand man beim Absuchen der Fahrstrecke in einem Abschnitt von 100—200 Metern zerstückelte Körperteile einer männlichen und einer weiblichen Person. Während bei der weiblichen Person der Schädel eingeschlagen und beide Beine abgefahren waren, war der männliche Körper vollkommen zerstückelt. In der hinteren Hosentasche der männlichen Person wurden Papiere auf den Namen des Arbeiters Herbert Graws, wohnhaft in Ohra gefunden. Ferner enthielt der Notizblock eine Photographie einer männlichen mit einer weiblichen Person nach der anzunehmen ist, daß das Bild die Ueberfahrenen darstellt. Auf einem Blatt in dem Notizblock war mit Bleistift geschrieben: „Liebe Mutter! Herbert und Hertha gehen heute von der Welt." Wie die Feststellungen ergeben handelt es sich einwandfrei um Selbstmord aus Liebeskummer.

Ein Kind spielt mit einer Granate.

Ein fünfjähriger Arbeiterjunge aus Tesnowice (Tschechoslowakei) fand eine Granate ohne Füllung, jedoch mit Zünder. Er warf die Granate in den Küchenherd Daraufhin entstand eine Explosion, wobei der Knabe schwer an der Brust verwundet wurde. Der Herd wurde teilweise demoliert. Das verwundete Kind wurde ins Krankenhaus geschafft, wo die Aerzte feststellten, daß ihm der Brustkorb bis auf die Lunge zertrümmert wurde.

Fabrikbrand durch eine Mottenjagd

Wie aus Szerencs in Oberungarn gemeldet wird, stehen die dortigen Fabrikanlagen der ungarischen Kakao- und Schokoladenfabrik seit Sonnabend nachmittag in Flammen. Der Brand brach im Stockwerk des Hauptgebäudes aus, als dort eine Mottenvertilgung mit Kohlenstoffbisulfit vorgenommen wurde. Das Feuer griff bald auch auf die übrigen Stockwerke über, jedoch gelang es der angestrengten Arbeit der Feuerwehr, das Erdgeschoß mit den Maschinen, den 1. Stock sowie teilweise auch das zweite Stockwerk zu retten. Trotzdem ist der Sachschaden sehr erheblich. Zwei Feuerwehrleute wurden bei den Löscharbeiten verletzt.

Gemeinsames Frühstück trotz 6000 Meilen Entfernung

Die Wunder der drahtlosen Technik haben vor einigen Tagen ein „Radio-Telephon-Frühstück" zweier Parteien ermöglicht, die 6000 Meilen voneinander entfernt waren. Die eine Hälfte des Frühstückstisches war im Hydepark in London und die andere in der Funkstation von Südafrika in Klipheuvel gedeckt worden, wohin sich die Teilnehmer der britischen Reichskonferenz, die zur Zeit in Kapstadt tagt, begeben hatten. Die Reden aus London und Kapstadt waren so deutlich zu hören, als ob sie in ein und demselben Raum gehalten worden wären

Letzte Sportnachrichten.

Schachturnier in Lodz.

Anläßlich der Eröffnung des neuen Lokals des Lodzer Schachklubs begann gestern abend ein Städteschachturnier zwischen Lodz und Warschau. Am gestrigen ersten Tage wurden folgende Ergebnisse erzielt: Przepiorka (Warschau) — Regedzinski (Lodz) unentschieden, Appel (L) — Lowcki (W) unentschieden, Steinfeld (W) — Jna Kahane (L) unentschieden, Hirszbajn (L) — Tuhan (W) unentschieden, Mlynek (W) siegt über Szpiro (L), Koiski (L) siegt über Najders (W), Landau (L) siegt über Jagielski (W), Klopfisz (W) siegt über Frydman (L). Stand des Turniers am ersten Tage 6:4 zugunsten Lodz.

Heute beginnen die allpolnischen Qualifikationsspiele für die Olympia.

Polen verliert im Korbball gegen Estland.

Gestern fand in Reval der Länderkampf im Korbball zwischen den Repräsentationen Polens und Estlands statt. Estland siegte hierbei 47:19 (25:9).

Die Ski-Europameisterschaften.

Im Rahmen der Ski-Europameisterschaften in der Hohen Tatra wurden gestern die Konkurrenzen in den kombinierten Sprüngen ausgetragen. Erster wurde Hagen (Norwegen) mit der Note 427,60, 2. Vallonen (Finnland) 422,75, 3. Bogner (Deutschland) 393, 4. Hofsbakken (Norwegen); der erste Pole war Czech, der jedoch erst den 9. Platz mit der Note 351 belegte.

Die Schlittschuh-Weltmeisterschaften in Oslo.

Gestern begannen in Oslo die Weltmeisterschaftskämpfe im Schlittschuhschnellaufen. Am gestrigen ersten Tage wurden zwei Konkurrenzen ausgetragen, und zwar über 50 und über 5000 Meter. Im 50-Meterlauf nahm der Norwege Haraldsen mit 43,6 Sekunden die erste Stelle ein. Der Pole Kalbarczyk kam mit 49 Sekunden an die 10. Stelle. Im 5000-Meterlauf kam der Norwege Staksrund in der Zeit von 8 Min. 38 Sek. als erster ans Ziel, den zweiten Platz belegte der Pole Kalbarczyk mit 8 Min. 39,2 Sek.

Schnelligkeitsrekord deutscher Verkehrsflugzeuge.

Von Flugzeugen der deutschen Lufthansa wurden zwei neue Schnelligkeitsrekorde aufgestellt. Eines der Flugzeuge flog mit neun Fluggästen an Bord die Strecke von London nach Amsterdam in genau einer Stunde. Dies bedeutet eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 20[illegible] Meilen die Stunde.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101

Berühmter Seher wird Sie gratis beraten

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar **absolut frei.**



Prof. ROXROY der berühmte Astrologe

KOSTENFREI wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute der beiden Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich geschrieben einsenden und gleichzeitig anzugeben, ob Herr, Frau oder Fräulein oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 1.— Zl. in Briefmarken zur Deckung des Briefportos und der unerläßlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort und adressieren Sie Ihren Brief an Roxroy Studios Dept. 8180 E Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 55 Groschen.

N. B. Prof. Roxroy erfreut sich höchsten Ansehens bei seinen vielen Kunden. Er ist der älteste und bestbekannteste Astrologe des Kontinents und übt seine Praxis seit über 20 Jahren an der gleichen Adresse aus. Für seine Zuverlässigkeit spricht die Tatsache, daß er alle seine Arbeiten, für die er Kosten berechnet, auf der Grundlage „Zufriedenheit garantiert — sonst Geld zurück" liefert.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens — Ortsgruppe Chojny

Am Sonnabend, dem 23. Februar 1935, ab 8 Uhr abends, findet im Lokal des Turnvereins „Dombrowa", Tuszynska 17, die

8. Gründungsfeier

der Ortsgruppe Chojny der DSAP statt.

Das Programm der Feier umfaßt u.a.: Ansprache, Sologesang, Auftreten eines Zauberkünstlerpaares, humoristische Einzelaufführung sowie Aufführung eines Lustspiels durch die dramatische Sektion der Ortsgruppe Lodz-Nord der DSAP. — Nach dem Programm: **Tanz.**

Zu dieser Feier werden alle deutschen Werktätigen und Freunde der Ortsgruppe Chojny höflichst eingeladen.

Eintritt für Gäste 1 Zl., für Parteimitglieder 75 Gr.

Der Vorstand der Ortsgruppe Chojny.

Dr. Klinger

Spezialist für sexuelle Krankheiten, venerische und Hautkrankheiten

Andrzeja 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Traugutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2

Besonderes Wartezimmer für Damen

Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise**

Venerologische Heilanstalt

für venerische u. Hautkrankheiten wurde übertragen nach der

Zielona 2 (Petrikauer 47)

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachm. Von 11—2 u. 2—3 empfängt eine Aerztin

Konsultation 3 Zloty

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt

Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Harn- und Hautkrankheiten. Sexuelle Auskünfte (Analysen des Blutes, der Ausscheidungen und des Harns)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen besonderes Wartezimmer

Konsultation 3 Zloty.



im „Sängerhaus", 11. Listopada 21

Premiere!

Heute, 17. Februar 17.30 Uhr

Meine Schwester und ich

Ein musikalisches Spiel in einem Vor-, einem Nachspiel und zwei Akten von **Verr** und **Verneuil** Musik von **Ralph Benatzky**

Es wirken u. a. mit: **Liselotte Klotz-Chorobiewsky, Georg Klotz** a. G., sowie Wally Zerfaß, Irma Zerbe, Artur Heine, Hans Krüger, Hans Richter und Richard Zerbe.

Karten von 1—5 Zloty in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157 am Tage der Aufführung an der Theaterkasse von 11 Uhr ab.

WŁ. SZYMANSKI

Juwelier und Uhrmacher, Glowna 41

empfiehlt Zimmer-, Taschen- u. Armbanduhren, Gold-Geschmeide, Trauringe und plattierte Waren. Alle Art Reparaturen werden solid und billig ausgeführt

---

Opatower Butter

Reinen Bienenhonig

Prima Pflaumenmus

empfiehlt die Kolonialwaren-Handlung

Adolf Lipski, Główna 54

Tel. 218-55. **Ab 5 Kilo Rabatt.**

Dr. med.

A. Kleszczelski

Chirurg Urolog

Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege

Narutowicza 16 (Pilsudskiego 76)

Tel. 127-79

Sprechstunden von 4—6 nachm.

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke

zurückgekehrt

Nawrot 7 Tel. 128-07

Empfangsstunden: 10—12, 5—7

Unsere **Triumph der Billigkeit!**

Weiße Woche

hat begonnen.



KICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N: 10 & 16

Vogelfutter

für Kanarienvögel und andere stets frisch zu haben

Samenhandlung Saurer

Andrzeja 2 11. Listopada 19

Doktor

Reicher

Spezialist für Haut-, Sexual- und venerische Krankheiten

Poludniowa 28

Telephon 201-93

Empfängt von 8—11 und 5—8 Uhr, Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr

---

Hunderte von Kunden

überzeugten sich, daß jegliche Tapezierarbeit am besten u. billigsten bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS

Sienkiewicza 18

(Front im Laden)

ausgeführt wird

Achten Sie genau auf angegebene Adresse!

Privat-Heilanstalt
Dr. Z. RAKOWSKI

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

Behandelt in der Heilanstalt: liegende wie auch kommende Kranke (Operationen etc.)

Piotrkowska 67 Tel. 127-81

Sprechst. 9—2 u. 5—8

Zahn-Klinik

existiert vom Jahre 1900

Zahnarzt H. PRUSS

Piotrkowska 142 Tel. 178-06

Preise bedeutend ermäßigt

Zeitschriften für Hausschneiderei

Praktische Damen- und Kinder-Mode (Erscheint vierzehntägig)	Zl. —.80
Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung (Vierwöchentlich)	„ —.90
Mode und Wäsche (Vierwöchentlich)	„ —.90
Deutsche Modenzeitung (Vierzehntägig)	„ 1.10
Frauenfleiß (Vierwöchentlich)	„ 1.10
Blatt der Hausfrau (Vierwöchentlich)	„ 1.10

Probehefte zur Ansicht auf drei Tage gratis.

Die Zeitschriften werden durch den Zeitungsausträger ins Haus geliefert.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer 109.

Veterinärarzt

Maksymilian A. REICH

Nawrot 1a Telephon 175-77

empfängt bei Tiererkrankungen (Spezialität: Stubenhunde) von 9 bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 7 Uhr abends. Heilanstaltspreise

Hausbesuche bei kranken Tieren.

Zahnärztlich. Kabinett

TONDOWSKA, Główna 51

Telephon **174-93**

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Kostenlose Beratung.

Augenheilanstalt

mit Krankenbetten von

Dr. B. Donchin

Empfang von **Augenkranken für Dauerbehandlung in der Heilanstalt (Operationen usw.)** wie auch **ambulatorisch** von 9.30 bis 1 Uhr und von 4 bis 7.30 Uhr abends

Petrikauer Str. 90 Tel. 221-72

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Andrzeja 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10—12 und von 4—8 Uhr abends

Dr. med. LEWITTER

Geburten- und Frauenhilfe

Sienkiewicza 6 Tel. 137-25

Empfängt von 6—8 u. Rzgowska (Chojny) 147 v. 4—6